

Volks-Zeitung

Ausgabe A

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Bochumer Volkszeitung

Westfälische Volks-Zeitung

Bochumer Stadtanzeiger

Verlagspreis: monatlich 2,15 oder halbjährlich 10,50. Einmalige Beilagen: 0,25. Die Beilagen sind separat zu bezahlen. Die Beilagen sind separat zu bezahlen. Die Beilagen sind separat zu bezahlen.

verbunden mit den Bezirksausgaben B und C für Essen, Steele, Hattingen und Wattencheid. Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Bochum, Mühlentstr. 12-14 / Fernruf 64746-64748

Druck- und Verlagsanstalt: Bochum, Mühlentstr. 12-14. Fernruf 64746. Druck- und Verlagsanstalt: Bochum, Mühlentstr. 12-14. Fernruf 64746.

Nr. 39

Dienstag, den 16. Februar (Kath. und Evgl. Juliana)

1937

Führer-Erlaß an den Reichskirchenminister

Großes Befriedungswerk des Führers für die evangelische Kirche

Einberufung einer verfassungsgebenden Generalynode

DRS. Berchtesgaden, 15. Febr. (Drahtbericht.) Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerrl, hielt am Montag dem Führer Vortrag über die kirchenpolitische Lage.

Der Führer gab im Anschluß an den Vortrag folgenden Erlaß heraus:

Erlaß

des Führers und Reichszanklers über die Einberufung einer verfassungsgebenden Generalynode der Deutschen Evangelischen Kirche.

Nachdem es dem Reichskirchenauschuß nicht gelungen ist, eine Einigung der kirchlichen

Gruppen der Deutschen Evangelischen Kirche herbeizuführen, soll nunmehr die Kirche in voller Freiheit nach eigener Bestimmung des Kirchenvolkes sich selbst die neue Verfassung und damit eine neue Ordnung geben. Ich ermächtige daher den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, zu diesem Zweck die Wahl einer Generalynode vorzubereiten und die dazu erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

Berchtesgaden, den 15. Febr. 1937.

Der Führer und Reichszankler
(ges. Adolf Hitler.)

Wahl stattfinden und unter kirchlicher Leitung. Der Staat selbst wird — entsprechend seiner bisherigen Haltung — sich jedes Eingriffs in die kirchliche Leitung enthalten und auf die Wahl nicht den geringsten Einfluß ausüben. Die Kirche hat also die volle Freiheit, sich ihr Schicksal selbst gänzlich unbeeinträchtigt zu bestimmen. In welchem anderen Lande wohl wäre eine solche innere Freiheit für die Kirche möglich? Der nationalsozialistische Staat hat bekanntlich den Schutz des christlichen Bekenntnisses garantiert. Durch seinen neuen Erlaß stellt der Führer erneut unter Beweis, wie ernst es ihm selbst und dem von ihm begründeten und geleiteten Staat mit diesem Bekenntnis ist!

Für die Deutsche evangelische Kirche und das deutsche evangelische Kirchenvolk bedeutet der Erlaß und alles, was danach folgt für die Kirche geschehen wird, einen gewaltigen Schritt vorwärts, der sicherlich von allen Protestanten herzlich begrüßt werden wird. Der Weg zur Einheit in ihrer Kirche ist frei gemacht, den Ringen, um Richtung, Verfassung und Führung, das seit vier Jahren nun schon mit unermüdlicher Festigkeit und nicht zum Wohle der Kirche gebauert hat, kann nun endlich ein glückliches Ende erreicht werden. Es sollte nun aber auch alles daran gesetzt werden, diese Gelegenheit richtig auszunutzen! Namentlich sollten auch alle die Kreise, die aus ihrer bisherigen Ablehnung der Kirchenpolitik in einen Gegensatz zum Staat selbst gerieten, jetzt mit allen Kräften sich dafür einsetzen, daß auf der vom Führer bereiteten Basis alles Gegensätzliche hintangelegt und alles Streben nur darauf gerichtet wird, in der Kirche die Einigung herbeizuführen, die sie notwendig braucht, um ihren Aufgaben im Dienste des Kirchenvolkes gerecht werden zu können.

Das Kirchenvolk soll selbst bestimmen

Den vielen Bemühungen des Führers, der Welt den Frieden zu geben, den die Völker aus tiefer Sehnsucht erwarten, reiht sich würdevoll der Erlaß an, den der Reichskirchenminister an, dessen einzige Aufgabe es ist, auch nach innen, auf dem Gebiete der Deutschen evangelischen Kirche endlich einen Friedenszustand herzustellen. Nachdem das deutsche Volk politisch geeint und alle es ehemals zerreißenden Gegensätze ausgeräumt und überbrückt sind, soll nun auch auf dem religiösen Gebiet die bisher noch fehlende Befriedung herbeigeführt werden und dem bisherigen beklagenswerten Zustand, der das evangelische Kirchenvolk in so viele Richtungen aufspaltete und immer neue Gegensätze aufkommen ließ, ein Ende gemacht werden. Der Erlaß des Führers will die von allen positiv gerichteten Kreisen im deutschen Protestantismus so innig herbeigesehnte Neuordnung aus eigener Kraft herbeiführen. Der Staat lehnt es bewusst ab, sich in die inneren Angelegenheiten der evangelischen Kirche einzumischen und überläßt es dem Kirchenvolk selbst, sie in Ordnung zu bringen und der Kirche eine Verfassung zu geben, die seinem Willen und Willen allein entspricht.

Bekanntlich hatte der nationalsozialistische Staat schon bald nach der Machtergreifung den Versuch gemacht, in das zerplitterte protestantische Kirchenvolk, das fast ebenso viele eigene Landeskirchen aufwies, als es deutsche Länder damals noch gab, eine Vereinheitlichung im Interesse der Kirche selbst zu bringen. Die dem Gedanken entsprach es, ihr in dem Reichsbischof eine einheitliche Spitze zu geben, unter deren Schutz sich allmählich die Einigung der verschiedenen Landeskirchen zu einer evangelischen Reichskirche hätte vollziehen können. Die Hoffnungen, die an diese Einrichtung geknüpft waren, führten indes nicht zu dem gewünschten Ziel. Auf den Reichsbischof folgte ein aus verdienten und im Dienst ihrer Kirche ergrauten Kirchenführern berufener Reichskirchenauschuß, dessen Mitglieder aus den verschiedensten Richtungen innerhalb der evangelischen Kirche genommen waren, während gleichzeitig in den verschiedensten Landeskirchen Landeskirchenauschüsse die geistliche Leitung in die Hände nahmen. Aber auch die angestrengten Bemühungen des Reichskirchenauschusses und seiner Landeskirchenauschüsse führten zu dem erwünschten Ergebnis nicht, die Einigung blieb aus, weil die verschiedenen Fronten sich bereits immer mehr verhärtet hatten. Am Augenblick meiß kaum jemand, wie das protestantische Kirchenvolk selbst zu diesen verschiedenen Richtungen steht. Diesen unhaltbaren Zustand aus weiterhin länger bestehen lassen, würde auf die Dauer zu einer ersten Gefahr für die evangelische Kirche selbst geworden sein, und um ihr zu begegnen, so lange noch Zeit und Gelegenheit dazu gegeben ist, fordert nun der Staat das evangelische Kirchenvolk auf, seine An-

gelegenheit selbst in die Hand zu nehmen und sie zu ordnen! Das ist der Sinn des Erlasses!

Nach dem Führer-Erlaß soll das evangelische Kirchenvolk die Gelegenheit erhalten, in einer freien, unbeeinflussten Wahl seinem Willen über die Verfassung der Kirche Ausdruck zu geben. Aus dieser Wahl wird die Generalynode hervorgehen, bestehend aus Männern, die das Vertrauen der Kirchenglieder besitzen, und diese werden dann in voller Freiheit der Kirche die Verfassung geben und die neue Kirchenführung bestimmen. Auf kirchlichem Boden soll die

Bolschewistische Unverfrorenheit!

Sowjet-Propagandaflugzeug über Wien!

„Himmelschreiber“ bläht die Sowjetzeichen in die Wolken — Trotz fortwährender Verfolgung entkommt das Flugzeug in Richtung Tschchoslowakei

DRS. Wien, 15. Febr. (Drahtber.) Nachdem bereits am Freitag nachmittags ein Flugzeug unbekannter Nationalität über einem Außenbezirk Wiens erschienen war, das mit einem Sowjetzeichen „Sichel und Hammer“ an den Himmel zeichnete, erschien am Montag um 10.30 Uhr abermals ein unbekanntes Flugzeug über Wien und wiederholte die unverkennbare bolschewistische Propaganda. Während sich das Flugzeug am Freitag immerhin in einer Höhe von etwa 5000 Meter bewegte, ging es heute auf 2000 Meter herunter. Der Vorfall ereignete sich in den Straßen Wiens unbeeinträchtigt. Wie amtlich mitgeteilt wird, starteten auf dem Wiener Flughafen zahlreiche Polizei- und Militärflugzeuge, um das bolschewistische Flugzeug, das in Richtung der tschechoslowakischen Grenze zu entkommen trachtete, zum Niederkommen zu zwingen. Es ließen bis zur Stunde noch keine Meldungen über den Ausgang der Verfolgung vor.

Wie bekannt wird, ist es nicht gelungen, das fremdländische kommunistische Propagandaflugzeug zu stellen. Der bolschewistische Himmelschreiber hatte einen so großen Vorprung. Die Maschine konnte mit über 300 km. Stundenleistung in Richtung der tschechoslowakischen Grenze entkommen. Der Flug des bolschewistischen Propagandaflugzeuges hat härtesten Aufsehen hervorgerufen. Auch die Wälder beschäftigten sich eingehend mit dem Vorfall. Nachdem nun neben den zahllosen privaten

Beobachtungen auch eine amtliche Darstellung vorliegt, ergab sich etwa folgendes Bild: Das geheimnisvolle Flugzeug dürfte bereits um 10.10 Uhr über Wien aufgetaucht sein, doch war es infolge Nebels nur als Flugzeug sichtbar. Gegen 10 Uhr lichteten sich die Wolken, und nun sah man, wie der Himmelschreiber

die Sowjetzeichen Sichel und Hammer zuerst über dem Wiener Wald, dann über Schönbrunn und schließlich über dem Zentrum der Stadt mit Rauch in die Luft blies.

Bei der Polizeidirektion lief um 10.15 Uhr die erste Meldung ein, die von einem Militärflieger, der sich auf dem Wege nach Graz befand, funktentelegraphisch gegeben wurde. Daraufhin starteten auf dem Flughafen in Wien zwei Militärflugzeuge, eine Polizeimachine und zwei Privatflugzeuge. Zuerst zogen die große Schiffe um das Flugzeug und versuchten dann, an dieses heranzukommen. Trotz aller Mäandrier gelang es aber nicht, die Sowjetzeichen der fremden Maschine festzustellen. Man konnte nur sehen, daß es sich um einen kleinen Doppeldecker handelte, der mit einem äußerst starken Motor ausgestattet sein muß und außerordentlich wendig war. Zahlreiche private Beobachter hatten

die Nationalitätszeichen an den Tragflächen klar erkennen können, so daß feststeht, daß es ein sowjetisches Flugzeug war. Wilschnell hatte sich der geheimnisvolle Apparat auf 4000 Meter Höhe gelagert. Er war so

Deutsch-englische Flottenbesprechung

DRS. London, 15. Febr. (Drahtber.) Im englischen Außenamt fanden am Sonnabend zwischen den deutschen und britischen Vertretern Flottenbesprechungen über die Herbeiführung eines zweifseitigen Abkommens zwecks Begrenzung der Flottenrüstungen nach dem Winter des Vertrages von 1936 statt. Im Verlaufe der Besprechungen stellte sich heraus, daß in dieser Frage keine Meinungsverschiedenheiten bestehen. Es wurde beschlossen, Schritte zu unternehmen, um einen entsprechenden Vertrag zu unterfertigen. Die englischerseits mitgeteilt wird, finden ähnliche Besprechungen zur Herbeiführung eines zweifseitigen Abkommens auch mit Sowjetrußland statt.

Londoner Unterhaus beschließt:

Freiwilligenverbot soll ab 20. Februar, Land- und Seeflotte ab 6. März in Kraft treten.

DRS. London, 15. Febr. (Drahtber.) Die für Montag anberaumte Sitzung des gemischten Unterausschusses der sechs Mächte, die sich mit der vorliegenden Frage befassen sollte, wurde vertagt. Unmittelbar danach trat der Unterausschuß des Vorstehenden des Nichtneutralitätsausschusses zusammen. Die in dem Ausschuß vertretenen Mächte kamen in der Sitzung überein, daß das Freiwilligenverbot am 20. Febr. um Mitternacht in Kraft treten und der dem Ausschuß beratende Plan einer Land- und Seeflotte vom 6. März um Mitternacht in Gana gefahren werden solle. Dieser Beschluß wird bereits Dienstag dem Gesamtamtsschuß zur allgemeinen Annahme vorgelegt werden. Der Unterausschuß des Vorstehenden acht dabei von der Erwartung aus, daß man auch für die Einzelheiten des Kontrollplanes, über den noch gewisse Schwierigkeiten bestehen, die u. a. in einem vorläufigen Vorbehalt zum Ausdruck kommen, eine befriedigende Lösung finden werde.

Kallio finnischer Staatspräsident

DRS. Helsinki, 15. Febr. (Drahtber.) Ministerpräsident Kallio wurde mit 177 Stimmen von 300 im zweiten Wahlgang zum finnischen Präsidenten gewählt.

„Gang zur Arbeit“

„Stunde der jungen Nation“ im Zeichen des Reichsbewegungswettkampfes.

DRS. Berlin, 15. Febr. (Drahtber.) Zum 4. Male tritt die deutsche Jugend zum Reichsbewegungswettkampf an. Die dem Ereignis dient auch die Reichs- und Schulungsfeier der Hitlerjugend am Mittwoch, dem 17. Februar, um 20.45 Uhr. Sie bringt Bilder vom Vorabend des Wettkampfes und führt uns zu den Jüngern der verschiedenen Berufs- und Lebensstellungen, wie sie sich auf den Wettkampf vorbereitet haben. Schließlich erleben wir, wie der erste Tag des Reichsbewegungswettkampfes verläuft. Im Rahmen dieser „Stunde der jungen Nation“ wird auch der Chef des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung, Oberabschnittsführer Hermann Jochen, sprechen.

Schnellzugunglück in England

Drei Tote, mehrere Schwerverletzte.

DRS. London, 15. Febr. (Drahtber.) In der Nähe von Sleaford entgleiste am Montagvormittag ein von York nach Lowestoft fahrender Schnellzug. Die Lokomotive überrollte eine neben dem Bahnhofsgebäude stehende Baracke, in der mehrere Eisenbahnarbeiter ihr Mittagsessen einnahmen. Drei Arbeiter wurden auf der Stelle getötet und mehrere erlitten schwere Verletzungen. Von den Fahrgästen wurden fünf schwer verletzt und wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Lokomotivführer gelang es, den Zug auf dem Eisenbahndamm zum Stehen zu bringen, so daß ein noch größerer Unfall verhütet wurde.

dreißig, noch über dem Wiener Flughafen selbst eine Schleife zu ziehen, um dann in nördlicher Richtung gegen die tschechoslowakische Grenze zu entkommen. Zum letzten Male wurde er über der niederösterreichischen Ortsgemeinde Probstdorf beobachtet. Auch über diesem Ort zog er, auch in beträchtlicher Höhe, eine Schleife. Die Verfolgung hat ergeben, daß die Flugpolizei in Wien mit ihren Apparaten allein nicht imstande ist, auf so rasche und moderne Maschinen Jagd zu machen. Es wird daher erwogen, durch das Bundesheer eine eigene Abwehr gegen solche Propagandaüberfälle einzurichten. Mehrere Jagdflugzeuge modernster Konstruktion sollen dann ständig flarbereit gehalten werden.

Die Pariser Presse heft von neuem!

Neuer infamer Lügenfeldzug gegen Deutschland

„Lügenfeldzug über Görings Jagdbefuch in Polen und über angebliche Staatsstreichpläne auf Danzig“

Paris, 15. Febr. (Drathb.) Wie aus Paris gemeldet wird, bringt die französische Presse plötzliche sehr einseitige Meldungen über angebliche deutsche Staatsstreichpläne auf Danzig. So wird behauptet, daß Deutschland beabsichtige, Danzig zu besetzen und dem Reich einzuverleiben und so den Frieden in Osteuropa zu gefährden. In anderen Meldungen heißt es wieder, daß bei dem angeblichen Jagdbefuch des Generalobersten Göring in Polen die Einzelheiten der Heberleitung der Danziger Souveränität auf Deutschland befohlen werden würden. Was läßt sich im Zusammenhang damit aus Warschau melden, daß man in dortigen politischen Kreisen eine derartige Entwicklung durchaus für möglich halte und sensationelle Vorfälle des Generalobersten Göring an Polen anlässlich seines Besuchs erwartet würden.

Dazu schreibt der „Deutsche Dienst“: Ein großer Teil der französischen Presse leitet jedoch einen neuen Lügenfeldzug gegen Deutschland ein und behauptet dieses Mal, daß Deutschland einen Staatsstreich auf Danzig beabsichtige, um Danzig dem Deutschen Reich einzuverleiben. Die zufälligen Jagdbefuche von Generaloberst Göring und Senatspräsident Greiser in Polen, die in jedem Jahre sich zu wiederholten Malen, werden zum Anlaß phantastischer Kombinationen genommen, die wieder einmal die Aufmerksamkeit der Welt auf Deutschland lenken und Deutschland als Unruhefester hinstellen sollen. Es handelt sich um die gleichen französischen Zeitungen, die bereits durch ihre Marokko-Neuheiten vor der ganzen Welt blamiert und bloßgestellt worden sind, und die trotzdem offenbar aus ihrer Blamage noch nichts gelernt haben. Denn es ist noch nicht lange her, daß die mit großen Mitteln aufgezogene Marokko-Neuheit der französischen Presse vor der ganzen Welt als ein plummes, altes Lügenmanöver entlarvt wurde, das inszeniert worden war, um den Frieden in Europa zu stören. Die französische Regierung hat seither Anlaß genommen, von dieser Lüge die französische Presse deutlich abzurufen und ausdrücklich den französischen Friedenswillen zu betonen. Umso erstaunter wird die Weltöffentlichkeit sein, daß nach dem Zusammenbruch der französischen Marokko-Neuheiten mehr Danzig offenbar das neue Objekt der Phantasie gewisser französischer Journalisten vom Stile der Sommetagenin Madame Tabouis, des Juden Bertinor-Grünbaum vom „Echo de Paris“ und ähnlicher fragwürdiger Exzentriker, sein soll. Die neue Nehe trägt deutlich den Stempel ihrer Herkunft an der Stirn: Sie ist ganz sicher wiederum ein Sommetprodukt, und jene französischen Zeitungen, die für das neue Manöver gewonnen wurden, werden zweifellos ihren klingenben

Loth in französischen Franken von der Sommetgesellschaft in Paris bereits empfangen haben. Deutschland und Polen aber müssen es sich energisch verbitten, daß eine Frage, die zwischen beiden Staaten längst ihre Regelung gefunden hat und nur Deutschland und Polen angeht, von den ewigen Kriegstreibern in Europa dazu benutzt wird, unter Einmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten erneut den Versuch zu machen, die guten Beziehungen zwischen zwei benachbarten Völkern zu trüben. Auch das französische Volk dürfte an derartigen Machenschaften keinerlei Interesse haben, und nur einem Staat wird mit solchen Manövern gedient: der Sommetnation, die von ihren inneren Schwierigkeiten offenbar durch die Entfesselung des neuen Lügenfeldzuges ablenken will und kein Mittel unversucht läßt, selbst unter großem finanziellen Einfluß die Welt immer wieder mit neuen politischen Wänden zu überfallen.

Die polnische Regierung peinlich berührt

DNB, Warschau, 15. Febr. (Drathb.) Die Polnische Telegraphenagentur veröffentlicht folgende amtliche Erklärung: Im Zusammenhang mit der für die nächsten Tage bevorstehenden und gemeldeten Ankunft des Ministerpräsidenten Göring in Polen, der an der jährlich stattfindenden Jagd des polnischen Staatspräsidenten im Bialowiezer Forst teilnehmen wird, sind in der ausländischen Presse die törichtesten Meldungen über Danzig erschienen, und zwar wird dies als „charakteristische Tatsache“ gerade in dem Augenblick gemeint, wo die Frage der freien Stadt auf Grund der letzten Beratungen des Völkerbundes von neuem auf dem normalen Wege erörtert werden wird und wo der neue Oberkommissar des Völkerbundes sich zur Übernahme seines Postens nach Danzig begibt.

Eine solche Austreibung von gleichzeitigen alarmierenden und phantastischen Gerüchten in einem solchen Augenblick kann nur den einen Zweck haben, die öffentliche Meinung irreführen und in tendenziöser Weise Unruhe zu stiften. Im übrigen ist es nicht das erste Mal, daß die Anwendung derartiger Methoden beobachtet werden kann.

Offizielle Danziger Erklärung zu den Lügenmeldungen

DNB, Danzig, 15. Febr. (Drathb.) Zu den Pariser Gerüchten über angebliche deutsche Staatsstreichpläne auf Danzig wird von maßgeblicher Danziger Seite u. a. folgendes erklärt: „Auf den Inhalt dieser, allen tatsächlichen Gegebenheiten allen augenscheinlich widersprechenden Lügen internationaler Brunnengurgelung einzugehen, besteht von vornherein keine Veran-

lassung. Die Hintergründe dieser Sensations-mache sind außerdem in dem Kommentar des „Deutschen Dienstes“ umfassend gekennzeichnet worden, wobei auch auf die Interessen sowjet-russischer Kurve bester vollkommen richtig hin gewiesen wurde.

Charakteristisch für den Wert dieser Kombinationen ist der Umstand, daß ihre Autoren offenbar der Aufschauung gewichen sind, daß Generaloberst Göring und Senatspräsident Greiser zu gleicher Zeit in Polen seien, und tatsächlich nicht der Fall ist, da Senatspräsident Grei-

Ein englisches Blatt gegen die Kolonialschuldfrage

Deutschland muß Kolonien haben!

„Wir haben das deutsche Kolonialreich gekostet!“

DNB London, 15. Febr. (Drathb.) „Sunday Chronicle“ veröffentlicht einen Aufsatz ihres Mitarbeiters Beverley Nichols über die deutsche Kolonialforderung. Die Frage der deutschen Kolonien sei die wichtigste aller internationalen Fragen und von überragender Bedeutung für den Weltfrieden.

„Wie kommt es“, so fragt Nichols, „daß jedes andere Land in der Welt mit Ausnahme Deutschlands Kolonien besitzt? Wie kommt es, daß Holland ein großes Kolonialreich hat, aber nicht Deutschland? Warum darf Polen und die Tschechoslowakei über nationale Minderheiten herrschen, nicht aber Deutschland? Wie lange wird die große deutsche Nation noch auf uns hören, wenn wir ihr sagen, daß sie

nicht geeignet sei, dieselben Rechte zu haben, wie wir sie den Holländern und Portugiesen ohne weiteres zugestehen? Wir haben das deutsche Kolonialreich gekostet. So hart das Wort klingen mag, es entspricht den Tatsachen. Die deutsche Kolonialverwaltung vor dem Kriege rief größte Bewunderung von Männern wie Theodor Roosevelt und Cecil Rhodes hervor.“

Nichols erinnert dann diejenigen Engländer, die behaupten, daß Deutschland keine Kolonien auf normalem Wege im Kriege verloren habe, daran, daß Deutschland sich nur auf Grund der 14 Punkte von Präsident Wilson in die Friedensverhandlungen eingelassen habe. Diese Punkte, die u. a. eine unparteiische Regelung der Kolonialforderungen vorsehen, seien aber in Versailles in brutaler Weise verletzt worden. Er, Nichols, sei nicht ein Freund der Deutschen, er sei aber ein Freund der Gerechtigkeit.

Er weist dann im einzelnen die lügenhaften Behauptungen über die deutsche Kolonialforderung

zurück. Es sei eine unverschämte Lüge, wenn man behaupte, daß Deutschland die Eingeborenen militarisieren würde, wenn man ihm die Kolonien zurückgäbe. Deutschland habe keine schwarzen Untertanen niemals militarisieren. Frankreich hingegen militarisieren nicht nur seine schwarzen Untertanen, sondern es habe sogar schwarze Truppen nach Deutschland geschickt und damit eine Erbitterung zurückgelassen, die niemals ganz ausgelöscht werden könne. Marshall Foch habe sogar gepredigt, daß Frankreich im nächsten

Jahre zu einem späteren Zeitpunkt als Generaloberst Göring zur Staatsstadt in Danzig eingeladen werden soll.

In Danzig wird angenommen, daß die polnische Regierung mit der freien Stadt auch in diesem Fall einig ist in uneingeschränkter Verurteilung der neuen Propaganda, und daß man sich bereits alles tun wird, um zu verhindern, daß es den Pariser Dunkelmännern gelingt, diesen neu eingeleiteten Lügenfeldzug erfolgreich fortzuführen.

Kriege eine Million schwarzer Truppen zur Verfügung haben werde. Auch die Behauptung, daß die Kolonien von keinem wirtschaftlichen Wert für Deutschland sein würden, sei unsinnig. Es sei eine alte Tatsache, daß der Handel immer der Flagge folge. Wenn Deutschland Kolonien besäße,

dann könnte es seine eigene Währung für den Kauf von Rohstoffen verwenden.

Ferner sei die Erklärung, daß Deutschland nicht geeignet sei, Kolonien zu haben, eine Beleidigung, die letzten Endes nur zum Kriege führen könnte.

Ein Mann wie Theodor Roosevelt habe einst gesagt, daß Deutschland in seinen Kolonien eine Arbeit verrichte, die für die ganze Welt von Nutzen sei. Die Entdeckungen deutscher Wissenschaftler und Chemiker seien es zum großen Teil gewesen, die die Eindämmung der Tropenkrankheiten, wie Malaria und Schlafkrankheit, ermöglicht habe.

Abschließend weist Nichols auf die Worte Lord Snowdens hin:

„Es ist ganz unmöglich zu glauben, daß die Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen möglich ist, solange England, Frankreich, Belgien, Portugal und Italien große Kolonialgebiete besitzen, während eine Nation wie Deutschland aller Expansionsmöglichkeiten beraubt ist.“

Der italienische Arbeiterführer Cianetti in Köln

DNB Köln, 15. Febr. (Drathb.) In Köln traf Excellenz Tullio Cianetti, Präsident der Confederazione Fascista Lavoratori dell'Industria, ein.

Der verdiente italienische Arbeiterführer, der Mitglied des Großen Rats des Reiches ist, wird sich als Gast der DAZ eine Woche in Deutschland aufhalten und in Begleitung von Dr. Ley die wichtigsten Einrichtungen dieser Organisation der deutschen Schaffenden studieren.

Exzellenz Cianetti nahm im Hotel „Excelsior“, vor dem ein Doppelposten der SS aufgezogen war, Wohnung. Vor in- und ausländischen Pressevertretern gab der Präsident seiner Freude darüber Ausdruck, das neue Deutschland und vor allem die sozialen und erzieherischen Einrichtungen der DAZ kennen zu lernen. Er verwies

Von Sibirien in die russische Revolution

Meine Fahrten und Abenteuer vor 20 Jahren
Ein persönlicher Erlebnisbericht

von Baron Ernst v. Ungern-Sternberg.

Copyright 1937 by Transallandic, Internat. Pressebüro, Berlin NW 7.

1. Folge.

Unser Leben in Sibirien

Wings herum um uns ist es still und kalt. Die Welt ist weit fortgerückt, sie beginnt jenseits der Schneefelder, dort, wo der große Eisenbahnstreck zwischen Wladiwostok und dem Baltischen Meer an der Station Scheremowo vorbeiführt, jenseits der Kurvenfahrten, vor denen die auf Eisfahnen aufgestellten Tierfelle im Winde flattern, um die Götter, wenn sie im Eissturm dahinjagen, zu begrüßen und sie günstig für den schlagartigen Wirt zu stimmen, der sie als Opfer dargebracht und vom Schamanen mit Wolka besprühen ließ, damit ihr Hauch dem Windgott gefalle. Es ist sehr still im kreisförmigen Balagan, das zum Generalgouvernement von Irkutsk gehört und mit dem gegenüberliegenden Malyschowa etwa 2500 Einwohner zählt und in dem seit dem Ausbruch des Krieges meine Frau und ich mit ungefähr 400 deutschen und österreichischen Zivilgefangenen nebst ihren Familien untergebracht worden sind. Dazu kommen etwa hundert russische politische Verbannte, frühere Duma-Abgeordnete, Führer von Terrorgruppen, die in Todesurteil verurteilt hat, alles Männer, die in den unruhigen Zeiten seit 1905 eine Rolle gespielt haben und die nun auf den großen Augenblick warten bis die Jarenmacht und mit ihr Russland zusammenbricht. Alle Verbannten, ob nun Deutsche oder Russen, führen in Balagan ein friedliches Leben. Der Polizeichef Gresserow beunruhigt uns nicht, er ist froh, wenn man ihn in Ruhe läßt, seine Kartenpartien nicht stört und nichts Ungeordnetes von ihm verlangt. Man hat sich im Laufe der drei Jahre aneinander gewöhnt und sich freundschaftlich zueinander gestellt. Die Deutschen haben ihre Vereine und Speisehäuser gegründet, vielen Elat, geben auf Fischfang an die Angara. Die russischen Verbannten politisieren und haben irgend welche geheime Verbindungen mit der Außenwelt, aber das ist ihre Sache, und auch sie stört niemand in ihren Gewohnheiten.

Die Revolution bricht aus!

Das General des Balaganster Altages wurde im März des Jahres 1917 durch ein an sich gleich-

gültiges Ereignis unterbrochen. Einer der politischen Verbannten erhielt aus Petersburg ein Telegramm des Inhalts: „Rosdrainiam s welkim Prasinom“, d. h. „Wir gratulieren zum großen Feiertag“. Der Einbruch war ein ungewohnter. Eine Stunde darauf zogen die Russen mit roten Schleifen geschmückt vor das Polizeigebäude und verlangten, den Chef zu sprechen. Es wurde ihm erklärt, daß er abgesetzt sei. Auf die Frage, ob die Herren irrtümlich geworden seien, ob er alle in Gefolge genommen worden sei, wurde ihm erklärt, daß der Zar abgedankt und daß die Revolution ausgebrochen sei. Er solle sich telegraphisch in Irkutsk erkundigen und sich in wenigen Stunden bereit halten. Ja, die Revolution war da! Mit Tränen in den Augen überreichte der alte Gresserow seinen Regen einem der politischen Verbannten, der seine Nachfolge übernahm und in Maueranklagen den Umzug im Jarenreich verkündete. Ein anderer Verbannter, der frühere Duma-Abgeordnete Saltikow, der wegen einer Militärverurteilung zu fünf Jahren Zuchthaus und Verbannung nach Sibirien verurteilt worden war, war von der Duma zum Generalgouverneur von Irkutsk, anstelle des abgesetzten Generals Inzafew, ernannt, d. h. er war Herrscher eines Gebietes geworden, das größer als das Deutsche Reich ist. Es schien, daß sich Balagan in wenigen Stunden in ein Schloss verwandelt hätte. Jede Autorität war gebrochen: jeder glaubte tun zu können, was ihm beliebte. Die beiden jüdischen Schlächter des Städtchens führten im Triumph den einzigen Gendarmen ins Gefängnis, die 12 Soldaten der Garnison drangen in das deutsche Speisehaus von Schwarz ein, um das Telefon zu suchen, mit dem die Internierten mit Kaiser Wilhelm sprechen sollten, zogen sich aber unter Freundschaftsverfälschungen zurück, nachdem sie einige Rubel erhalten hatten, und dranhin begannen die Meetings, ein Redner nach dem anderen meldete sich, jeder ein kleiner Kerenski, sprach ein ungereimtes Zeug zusammen und schloß mit einem Hochruf auf die Freiheit. Da aus Irkutsk die Nachricht eintraf, daß alle Gefäng-

nisse geöffnet worden seien, so wurde auch der Gendarm wieder in Freiheit gesetzt.

Fahrt in die Freiheit.

Den Batten, die wegen ihrer Sympathien zum Deutschen Reich administrativ nach Balaganst verschickt worden waren, und zu denen meine Frau und ich gehörten, wurde verkündet, sie könnten in ihre Heimat zurückkehren, die Reichsdeutschen wurden gebeten, abzuwarten, bis aus Petersburg Anweisungen eintrafen, aber in Wirklichkeit glaubte jeder, tun zu dürfen, was er wollte, und so begann denn der große Auszug nach Irkutsk. Pferde und Schlitzen waren zwar von den neuen Würdenträgern der Revolution requiriert worden, denen ein Extrazug nach Petersburg zur Verfügung gestellt worden war, aber es dauerte nur wenige Tage, so konnten auch die anderen folgen. In Irkutsk standen Männer in roten Schärpen, die noch vor wenigen Tagen die Sträflingskleidung getragen hatten, auf dem Balkon des Generalgouvernements-Palastes und verkündeten dem Volke den Sieg der Revolution. An den Straßenecken standen Redner und trugen mit ehrlicher Begeisterung Plakette vor. Rote Schleifen mit dem Wille Kerenski und der „Großmutter der russischen Revolution“ Frau Preisko-Preiskowskaja wurden von jungen Mädchen an die Vorübergehenden verteilt. Die Gendarmen hatten die Abstellplätze von ihren blauen Uniformen entfernt und standen mürrisch zur Seite. Die Gefängnisse waren geöffnet, und gemeinsam mit den politischen Verbannten hatten auch die Diebe, Räuber und die Räuber ihren unangenehmen Aufenthalt verlassen und hatten sich über die Stadt verstreut. Auf dem großen Platz vor dem Kaufhaus von Worow spielten einige verlorrene Soldaten Hiebarmutia, und eine Prostituierte sang dazu sentimentale Lieder. Die Fenster der meisten Geschäfte waren zertrümmert und mit Brettern vernagelt, aber in den Ainos herrschte großer Betrieb. Spielbanken waren am Straßenrande errichtet, und die Unterwelt verlor ihre Rubel und Kopfen an die geschickten Unternehmer. In einem Rauffuß schmetterte eine verärgerte Orgel freischende Töne in die Nacht. Halbweiche Mädchen wurden von betrunkenen Männern auf den Schaufen in die Luft geworfen. Auf Füllhöfen, mit dem immer ausdrucksvollerem Lachen auf den breiten Gesichtern schoben sich Chinesen durch die Menge und stauten sich vor den Schaufen mit den Wachfiguren. Dort auf der Straße standen sie, geschmückt mit funkelnden Orden, einst berühmte Generale und mußten es sich in ihrer wachstümmelten Unbeholfenheit gefallen lassen, daß sie schimpfende Soldaten am Parte umfing. Vor den Prinzessinnen, die in verblüffender Nacht auf das Publikum herabschauten, wurden mühsame Wege laut. Dazwischen brüllte die Menge:

„Zivoboda“, Freiheit! Ein Leiermann spielte dazu die Internationale.

Auf dem Bahnhof Irkutsk.

Auf dem Bahnhof, zu dem wir uns den Weg gebahnt hatten, herrschte ein unerträgliches Gedränge, der Boden war schmutzig mit ausgebreiteten Sonnenblumenkernen bedeckt. Die Züge aus dem Osten, aus Wladiwostok und dem Baltischen gebiet hatten Hunderte von Passagieren nach Irkutsk gebracht, die alle nach Russland wollten und nun keinen Anschlag fanden. Auf Beisehl der revolutionären Kommandos waren den Heimkehrern aus den sibirischen Verbannungsorten, also auch uns, vorzugsweise Plätze reserviert worden, aber da jede Ordnung fehlte, so drängte das Publikum nach, zertrümmerte die Fenster der Wagen und schob sich durch die Lücken in die Abteilungen, bis die Wille Scherenski abzugeben begann und sich die Wut nun gegen sie richtete. Bisler war sein Mut geflohen, und die Redner rühmten sich der glücklichen, unblutigen Revolution. Auf dem Bahnhof von Irkutsk trat nun die erste Katastrophe, deren Zeuge ich wurde, ein. Ein Oberst, dem die Abstellplätze bisher noch nicht abgenommen waren, sah sich auf einem Tische und hatte sich eine Zigarre beim Redner bestellt. Ein Soldat, ein ungeschickter Purfche in schmutziger vernachlässigter Uniform, setzte sich neben den Offizier und begann ihm mit herabfordernden Blicken zu betrachten. Als der Oberst ihn nicht beachtete, rief er sich ein Haar aus und warf es dem Offizier zu. Ohne anzusehen, sagte ihm der Oberst leise: „Lass das, oder du wirst es bereuen!“ Wieder warf ihm der Soldat ein Haar in die Suppe. Die Spannung war ungewohnt. Unter dem Ruf „Gott erhalte Russland und den Jaren“ erhob sich der Oberst, zog seine Wille und schob den Soldaten nieder. Eine zweite Augenblick sah er sich selbst in die Schläfe. Es entstand ein gewaltiger Aufruhr, ein Teil nahm für den Oberst Partei, darunter auch einige Soldaten, der andere wollte alle Offiziere, ob sie nun Abstellplätze trugen oder nicht, lynchen. Man verurteilte ihn erst, als die Leichen fortgeschafft wurden und als endlich die Abstellplätze zur Abfahrt des Zuges erlangten. Die Reise begann über die endlosen sibirischen Flächen, über Arkanowarsel und Omsk, tagelange, tagelange in einem überfüllten Zug, in dem wir weder sitzen noch stehen, noch schlafen konnten. Auf jeder Haltestelle drängten neue Passagiere hinzu, sie wurden aber mit Säcken und Scherenski zurückgetrieben. Sie mußten oft tagelang warten, ehe es ihnen gelang, einen Platz zu erobern, und wenn es auch nur auf dem Tender gewesen wäre. In den Waggons aber grüßte man Hochrufe auf Kerenski, auf den baldigen Frieden und auf die Freiheit. Die Revolution war da eine bähische, diffusivlose Revolution, in der sich der Staat auflösen begann.

(Fortsetzung folgt.)

Freitag, den 1

Die
Sonnenaufgang
Mondaufgang 9
1620 Friedr
in Köln a
1822 Der engl
Bahnbre
Wim
1826 Der Dicht
in Karlsruhe
1834 Der Natur
dam gebor
1848 Der Botan
geboren in
1864 Der Sch
Habelschwa
1871 Kapitulat
1891 Der Raffe
burg im Nat
1915 (bis 20. M
Champan
1920 Koburg
1936 Abfchl
Garmisch-
Gasthof

Wir wissen,
kommen kann,
mird zwischen d
und der Verpfli

Merzte bevor
linge und Rint
geschwäche wer
ist das konsent
Wiss befindet f
Entwicklung:
fären, Vitami
Diese Elemente
Düfte.

Vitar

Hormone un
gerieben wer
bei innerer Be
Prozent der B
wird. Aus die
Industrie die
minuten und
in ihrem Wert
gert werden k
Tasche, daß e
Eigenschaften
den Daarwüch
Dant verlängen

Kinder m

Weder die G
wachstum der
beide zeigen au
steht das Bänge
tember bis Jan
August, schlie
zunahme erstre
Juli bis Janua
Tuni. Allgemei
Entwicklung im
fort.

Des Bau

Gemeint ist
— der Solu
im Nordwesten
Häuser genannt
wöhnlich als Ho
gilt er als ein
als „lebendige
Bauern“. Seine
treibenden See
faden und stiere
ganze Jahr nich
die aus der W
dient“ ist. Was
das bedeuten in
ren“, aus denen
gefodert oder
nen man behau
gäbe. Vielfach
net und gegen
laut, und man
Hebelich wie vo
Holzrunder, daß
müsse, womit
werden soll.
Das Holmen
den nicht verba
im Laufe nächst
das Holmenma
wennt zur See
den und derlei
Nautischen mach
Schiffen Holmen
fernen, die sogen
aus Kanfläßen
sich am träffl
am weiten knall
Überall find
Bauerhäuser
rainen und And
aus dem Leben d
der Fremdbesit
brauch eine ge
wie sie auch im
druck kommt:
brauch der blüht
senior? Goldber
Liebesfreund
ihm hin vertra
wie einen Mensch
den Freund.

Kunst aus dem Volke

AdF. eröffnet die Volkskunstausstellung in Lüdenscheid.

Zum ersten Male wurde innerhalb des Gauess Westfalen-Land von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der Stadt Lüdenscheid eine Ausstellung eröffnet, die einen völlig neuen Weg aufzeigt und die in ihrer Durchführung zu einem überraschenden Ergebnis führte. Unter der Bezeichnung Volkskunstausstellung wurde hier Kunstwerken der Kunst der Definitivität gewidmet, die ausschließlich von Menschen der Arbeit geschaffen wurden, denen man in ihren eigentlichen Berufen eine solche Leistung einfach nicht zutraut. Arbeiter der Kunst schufen Delgemälde, Plastiken, Zeichnungen, Holzschnitte — um nur einen Teil der Ausstellung zu nennen — in so keiner Ausprägung, so eigenwillig und selbstbewußt, daß der Besucher unwillkürlich und zugleich beglückt, sich die Frage vorlegt: Wo hört die handwerkliche Fertigkeit auf, und wo beginnt die künstlerisch hochstehende und nur so zu beurteilende Arbeit? Hier wurde eindeutig der Beweis für die Möglichkeit nationalsozialistischer Volkens erbracht, die Kunst kommt aus dem Volke, die Kunst gehört dem Volke und nicht einer kleinen ausserwählten Schicht. Wenn z. B. ein Kittenarbeiter in einer Radierung oder in einem Delgemälde eine solche kraftvolle, lebensvolle Gestaltung und Ausdruckskraft entwickelt, wie sie in zahlreichen Arbeiten dieser Ausstellung ihren ungemein starken Ausdruck findet, dann dürfen wir die befriedigende Feststellung treffen, daß die Stärke und Eigenart des künstlerischen Empfindens innerhalb unseres Volkes ihren ungeheuren und ansonsten Schätzen reichen Boden gefunden hat. Die Ausstellung in Lüdenscheid kann das obere Renais ausgefüllt werden, daß hier ein neuer Weg beschritten wurde, der — das ist unser Wunsch — in alle Teile des weiten Gauesgebietes führen möge.

Herbert Krieger.

Kurse für Meisterprüfung. In der Stadt, Gerderschule in Bochum beginnt Ostern 1937 in Verbindung mit der Kreisbauernvereinschaft ein neuer Meisterkursus. Der Unterricht findet statt an drei Tagen in der Woche. Gelehrt wird: Deutsch, gewerbliche Rechnen mit Raumlehre, Geschäftsführung mit Schriftverkehr, Gesetzeskunde, Geld- und Bankwesen, Schied- und Mediationskunde, Buchführung, Kalkulation und Betriebsführung. Die Teilnahme am Kursus soll allen Damen und Herren der verschiedenen Berufe, die sich auf die Meisterprüfung vorbereiten wollen, bestens empfohlen werden. Auch eignet sich der Kursus für die erwachsenen Söhne und Töchter unserer Geschäftsinhaber, um sich in der Geschäftsführung weiterzubilden. Der Kursus ist von der Handwerkskammer Dortmund anerkannt. Anmeldungen und Auskunft in der Geschäftsstelle der Stadt, Berufsschule Bochum, Trankefasse 5, Eingangs A, Zimmer 20.

„Wege und Ziele der Beamtenausbildung und -fortbildung im nationalsozialistischen Deutschland.“ Der Vorsitzende des Ausschusses für Gemeindefürsorge, Verwaltungs- und Sozialwissenschaften des Deutschen Gemeindefürsorge, Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidmann, Amtseid im Hauptamt für Kommunalpolitik der Reichsleitung der NSDAP, stellv. Vorsitzender des Deutschen Gemeindefürsorge, spricht am Freitag, dem 19. Februar, 20 Uhr, im Reinoldus in Dortmund, Reinoldustrasse 7/9, über das Thema „Wege und Ziele der Beamtenausbildung und -fortbildung im nationalsozialistischen Deutschland“. Teilnehmerkarten zum Preise von 0,30 RM werden an der Abendkasse bereit gehalten.

Natürlichkeit und Ursprünglichkeit

Erste Gantagung für weibliche Erziehung im NSLB.

Der letzte Sonntag brachte in der Stadthalle in Lagen einen außergewöhnlichen Tag. Die hier klar gegebenen Richtlinien für Erzieher unserer weiblichen Jugend hinterließen einen starken und nachhaltigen Eindruck. Zum ersten Male wurde in der Öffentlichkeit das Problem „Nationalsozialistische Erziehung der weiblichen Jugend zu stolzen, ehrgeizigen und deutschen Frauen und Müttern“ behandelt. Der Gewinn des Tages war groß. Nach einer schlichten Morgenfeier, die in Lied und Wort die „deutsche Frau“ symbolisch dem Gedanken der Tagung voranstellte, eröffnete die Gantagung in der Stadthalle. Krümelin Vohmann, die Tagung, Gantagungsleiterin, begrüßte die Teilnehmerinnen. Sie wies auf die Bedeutung der Tagung hin, die die Erzieherinnen der weiblichen Jugend zu stolzen, ehrgeizigen und deutschen Frauen und Müttern zu erziehen. Sie wies auf die Bedeutung der Tagung hin, die die Erzieherinnen der weiblichen Jugend zu stolzen, ehrgeizigen und deutschen Frauen und Müttern zu erziehen. Sie wies auf die Bedeutung der Tagung hin, die die Erzieherinnen der weiblichen Jugend zu stolzen, ehrgeizigen und deutschen Frauen und Müttern zu erziehen.

Steuerermäßigung. Von der Stadtkasse Bochum werden im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe die im Monat Februar 1937 fällig gewordenen rückständigen Steuern, Abgaben usw. öffentlich angemahnt. Die nach dem 22. Februar 1937 noch vorhandenen Rückstände werden eingezogen.

AdF. führt nach Oberammergau. Die Deutsche Arbeitsfront, NSG, „Kraft durch Freude“, veranstaltete in der Zeit vom 19. Februar bis zum 5. März 37 eine Urlaubsfahrt nach Oberammergau. Ziel der Reise ist Oberammergau, eines der schönsten Fleckchen unseres Vaterlandes. Und wann ist Oberammergau wohl schöner als jetzt, wo der Schnee die Berge einhüllt in eine zauberhafte Gewand! Es wandert feinesal, daß diese Fahrt starken Aufbruch gefunden hat. Nur noch wenige Karten sind bei den Kreisstellen der AdF, NSG, „Kraft durch Freude“, zu haben. Die Fahrkosten betragen RM 60,20. Umgehende Anmeldung ist notwendig.

Zwischen Wagen und Bremsbock geraten. Empfindlich verlegt wurde der 15jährige Jungebergmann Rudolf De. aus der Poststraße 137. Er geriet bei seiner Wagenbedienung zwischen einen Grubenwagen und dem Bremsbock und trug erhebliche Verletzungen davon, so daß er ins Bergmannsheil überführt werden mußte.

Seim Ortsbau verlegt. In der gestrigen Morgenszeit geriet der 40jährige Bauer August G. aus der Gerthor Straße. Er wurde bei der Herbeiführung von Arbeitsmaterial von einem Grubenwagen in der Straße erlegt, so daß er empfindliche Verletzungen davon, so daß er ins Bergmannsheil überführt werden mußte.

In der Straße verlegt aufgefunden. Einen Arbeitsunfall erlitt der 40jährige Bauer August G. aus der Gerthor Straße. Er wurde bei der Herbeiführung von Arbeitsmaterial von einem Grubenwagen in der Straße erlegt, so daß er empfindliche Verletzungen davon, so daß er ins Bergmannsheil überführt werden mußte.

Nach ihm ergriß Pa. Dr. Meyer (Detmold) das Wort und führte in ein anderes Gebiet weltanschaulicher Art ein. Die tiefe und wundervolle Gedankenwelt der Edda mit dem Thema: „Germanische Götterwelt, ein Gang durch die Edda“, ließ der Redner in seiner freigeistlichen Uebersetzung lebendig werden. Der Vater unvergängliches Erbe wuchs in die Gegenwart hinein, im wahren Sinne des Wortes.

Der Nachmittag der Gantagung verzeichnete ebenfalls zwei Vorträge. Die Dozentin Annemarie Zieting (Hannover) brachte mit „Virtübeln Grundzüge zu dem Schicksal des Menschseins“, Werk, geist, Ehrlichkeit und Klarheit soll zu einer Läuterung des Gemüths und letzter. Endes zu einer wahren Volkseinstimmung führen. Den Höhepunkt des Tages brachte die Ausführungen der Reichsreferentin für weibliche Erziehung im NSLB, Dr. Auguste Reber-Grupe, die mit ihren weltanschaulich klar gezeichneten, alle Zweifel lösenden Worten die Ausrichtung der Erzieherinnen wie der Erzieher für die Zukunft gab. Sie sprach ohne Verkleinerung von den Zukunftsaufgaben der deutschen Schulen. Die lebensdienliche Anteilnahme der Rednerin übertrug sich auf die Versammlung.

Kameradschaft ehem. Artilleristen, Bochum 1894, e. V. Der Februarappell versammelte die Kameraden erneut im Kameradschaftsheim Balkenhol. Der Kameradschaftsführer D. Karsfeld konnte einen Kameraden in Feldgau besonders begrüßen. Das Gedächtnis galt drei lieben Kameraden, die zur großen Arme abgerufen waren. Dann machte er das Ergebnis der Festschule bekannt und wies weiter für diesen Gedanken. Die Kameradschaft beteiligt sich am kommenden Samstag mit einer Abordnung bei der Fahnenweihe des Soldatenbundes und tritt am kommenden Sonntag geschlossen an zur Gefallenenfeier. Das Eintreten wird noch bekannt gegeben. Dann hielt der Stabsführer des Reichsoldatenbundes, Schmitz, einen interessanten Lichtvortrag über die deutschen Kolonien, insbesondere über Deutsch-Südafrika. Er schloß auf seine reichhaltige Erfahrung als Farmer und Kolonialkämpfer in den Reihen Letzter Vorbecks und zeigte das Leben und Wirken der Deutschen in den Kolonien und verteilte so den Gedanken für die Kolonien in dem Kreis der alten Kameraden.

VIM
PUTZT ALLES
geündlich und schonend
auch Aluminium

heute „Geipenfer“

Die aktuelle Kraft der „Geipenfer“ von Bölen, die seinerzeit Ursache eines wilden Streites der Meinungen waren, erweist sich heute wieder, wie die Reinschönung im Stadttheater Bochum unter Leitung von Dr. S. Schmitt zeigt. Die Gegenwartsnähe der Probleme des Werkes, die dichterische Intensität, mit der sie schaltet sind, und die Meisterhaft, mit der Bölen es verstanden hat, dieses Werk zu formen, sichern auch heute noch dem Theaterbesucher ein paar anregende Stunden. Die Premierenbesetzung ist folgende: Frau Alina — Heide Schöndel; Regine — Heide Schöndel; Oswald — Doris Caspar; Pastor Manders — Walter Kallheuer; Engstrand — Alfred Schiesle. Die Vorstellung ist für die Bormiete C angelegt.

Morgen, Mittwoch, weitere Wiederholung „Komete und Julia“. Bei der starken Nachfrage, vor allen Dingen auch aus den Nachbarstädten, ist rechtzeitige Bestellung notwendig (Ruf 61051). Beginn der Aufführung: 19.30 Uhr; Roter Kina.

Die vierte Kleist-Veranstaltung

In den Tagen vom 19.—21. Februar steht das Stadttheater Bochum eine weitere Kleist-Veranstaltung vor, die in volklicher Form drei Dramen Kleists unter dem Titel „Der wölflische Knecht“ bietet. Dieser Zklus umschließt „Das Käthchen von Heilbrunn“, „Prinz Friedrich von Homburg“ und „Die Hermannsschlacht“. Die Eröffnung mit „Käthchen von Heilbrunn“ findet am Freitag, 19. Februar, 19 Uhr, statt; am Samstag, 20. Februar, 19 Uhr, folgt „Prinz von Homburg“, der am Sonntag, 21. Febr., vormittags 11 Uhr, wiederholt wird, während der Zklus am Sonntagabend, 19 Uhr, mit der „Hermannsschlacht“ ausklingt. Zu allen Aufführungen können noch Karten in beschränkter Anzahl ausgegeben werden. Rechtzeitige telefonische oder schriftliche Bestellung ist anzuraten. (Ruf 61051).

Die NS-Kulturreinigung

Wir weisen darauf hin, daß die Programme zum Einführungsprogramm am Donnerstag, dem 18. Febr., 20.15 Uhr, im Parkhotel Haus Reden (Kammermusiksaal) zum Preise von RM 0,10 in unserer Geschäftsstelle zu haben sind. Gleichzeitig machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß die Kartenausgabe für das Konzert am Sonntag bereits am Freitag begonnen hat (7. Pflichtveranstaltung, Kulturring 1 und 4. Pflichtveranstaltung, Kulturring 2). Musikdirektor Hans Perow aus Baden wird eine Einführung in das Programm des Sinfonieorchesters mit dem Orchester der Deutschen Musikbühne Berlin geben, mit musikalischen Erläuterungen am Flügel. Wir bitten, diese Gelegenheit, mit dem Ton schafften unserer deutschen Meister eingehend bekannt zu werden, nicht zu veräumen und die kulturelle Aufbaubarbeit des Ortsverbandes Bochum durch rege Mitarbeit zu unterstützen.

Bei dieser Gelegenheit wird 551. an die Begleichung der fälligen Rate bei Kartenabholung gebeten.

Mitglieder des Kulturringes II erhalten für das Konzert in der üblichen Weise Gastkarten.

Verurteilte Schwarzhörer. Im Wertesjahr Oktober bis Dezember 1936 sind 210 Fälle der Errichtung und des Betriebes nichtgenehmigter Funkempfangsanlagen strafrechtlich verfolgt worden. Verurteilt wurden 144 Personen, davon 139 zu Geldstrafen von 3 bis 100 RM. und vier zu Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zu drei Monaten. Ein Jugendlicher wurde vernahmt.



Roman von Harry Hoff Nachdruck verboten

3. Fortsetzung.
„Nicht! Na schön, dann fahren wir jetzt gemeinsam nach Etoile.“ Er wandte sich dem Bahnwärter und einem weiteren Beamten zu, in deren Obhut Latour zurückbleiben mußte. „Sie dürfen mir für den Mann! Sollen Sie ihn hier so lange fest, bis wir wiederkommen!“

In Etoile, das man bald erreichte, wurden Lebrun die anderen Verhafteten vorgeführt. Er hielt sich aber zunächst nicht mit langen Verhören auf. Es genügte ihm, daß die drei von einem Kollegen als hinreichend verdächtig bezeichnet wurden. Man schaffte sie in ein Auto, fuhr zunächst nach dem Bahnwärterhäuschen zurück, nahm dort Latour dazu und fuhr sogleich nach Valence weiter.

Feldjäger Elliot blieb zurück, um sich weiterhin an der Suchaktion zu beteiligen. Außerdem sollte er Lebrun auf dem Laufenden halten.

Inzwischen hatte Kriminalassistent Seidler bereits vorgearbeitet. Das Ergebnis wurde sofort mit dem französischen Kommissar durchgesprochen. „Also wie verhält sich das mit der Stelle, von der aus man den Zug anrief?“ fragte er interessiert.

„Es handelt sich um eine Delagrèhandlung“, erwiderte Seidler, die abends bereits um fünf ihre Räume schließt. Während der Anrufzeit, 11.15 Uhr nachts, ist kein Mensch in den Räumen gewesen.“

„Trotzdem soll der Anruf von dort gekommen sein?“

„Natürlich. Das ist auf dem Fernsprechanlage einwandfrei festgelegt worden.“

„Na, und was haben Sie für eine Erklärung dafür, Herr Seidler?“

„Es gibt natürlich verschiedene Möglichkeiten. Entweder, was mir am nächstliegenden zu sein scheint, ist doch jemand dagewesen, oder es hat sich jemand irgendwo in die Leitung geschaltet.“

„Was ich kaum annehmen möchte, da es der Warner doch unbedingt eilig hatte. Solch ein Vorang braucht aber Zeit.“

„Allerdings. Dann gibt es noch zwei weitere Möglichkeiten.“

„Noch zwei? Ich könnte mir nur noch eine denken, nämlich, daß sich trotz allem das Fräulein auf dem Telephonamt geirrt hat.“

„Daran habe ich auch gedacht. Schließlich könnte man auch noch an eine Störung im Fernsprechnetz denken, durch die ein Irrtum entstanden wäre.“

Lebrun schien noch ein neuer Gedanke zu kommen. „Wie aber, meinte er, wenn der Ruf eine ganz andere Nummer genannt hat?“

„Gerade das scheitert aus, Herr Kommissar. Denn das Amt hat ja unter der Nummer zurückgerufen, als die Verbindung hergestellt war.“

„Nicht! Dann scheitert aber wohl auch die Möglichkeit eines Irrtums seitens des Amtes über die Nummer aus.“

„Ich bin auch der Meinung, daß der Anruf unbedingt aus den Räumen der Firma gekommen ist.“

„Da man schon mit der Firma gesprochen.“

„Ja. Aber dort steht man offensichtlich vor einem Rätsel.“

Lebrun ließ nervös in dem kleinen Raum, in dem man verhandelte, hin und her. „Wirklich eine sonderbare Geschichte!“ murmelte er. „Wie denken Sie nun weiter darüber?“

Man wird zunächst einmal den Wächter vernahmen müssen, der nachts das Bürohaus zu beobachten hatte. Es ist doch anzunehmen, daß es bewacht war.“

Da haben Sie recht, Herr Seidler! Sie treffen immer das Richtige. Haben Sie auch in dieser Richtung schon etwas veranlaßt?“

„Seider hatte ich noch keine Zeit dazu. Rufen wir bei der Firma an!“

Die Wachmanns-Firma wird sofort namhaft gemacht. Auch der betreffende Wächter ist ohne weiteres fernzurufen. Man läßt ihn bitten, so daß wie möglich auf der Verhaftung vorzusprechen. Aber auch seine Vernehmung ergibt nichts Besonderes. Unmöglich hatte er nichts bemerkt. Oder ob er betrunken war? Nein. Das läßt Lebrun auf den ersten Blick.

klärung. Von seiner Firma aus habe man nachts einen Zug angestrichen? Unmöglich!

Der kleine bewegliche Herr suchte nervös mit den Armen. Die Sache kommt mir geradezu lächerlich vor, meine Herren! Das Haus ist nachts abgeschlossen. Nur drei Leute haben den Schlüssel zu unseren Räumen: außer mir noch der Profurst und der Wächter. Also was wollen Sie?“

„Jemanden zwischen den gewöhnlichen Eindringens wurde auch nicht bemerkt?“ fragte Lebrun.

„Ach, Unfug. Ist alles in Ordnung. Was haben Sie überhaupt für Ideen. Von meinen Räumen aus soll ein Zug von einem Attentat erwartet worden sein! Wirklich komisch, sehr komisch!“ Er lachte merkwürdig, wobei ihm der Anreifer fast von der etwas böseigen Nase rutschte.

„Ja, und wenn schon, dann sollte man doch nur froh sein darüber! Ein größerer Unfug ist dadurch vermieden worden. Was wollen Sie mehr, meine Herren?“

„Wir wollen natürlich erfahren, wer den Anruf getätigt hat. Denn der Betreffende mußte doch etwas wissen!“

Recht schien auch der Delmagat wieder fähig zu werden. „Ja, ja, sonderbar bleibt es doch! Wie wollen Sie das nun herausbekommen?“

„Ob wir bekommen es schon heraus?“ fiel jetzt Seidler ein. In seinen Braunaugen glomm ein bestimmtes Feuer. Man sah ihm die Begeisterung an, mit der er bereits im Begriffe war, sich in den Fall zu verbeissen, „janzahl, ich sage Ihnen: wir schaffen es! Und wenn Sie uns gar noch dabei behilflich sein wollen, Herr...“

„Olivier ist mein Name!“

Da mußte Seidler doch lächeln. Olivier, Delmagat! Der richtige Name für den Inhaber dieser Firma!

„Ja, also Herr Olivier, wie ich schon sagte: wenn Sie uns helfen wollen, Sie würden uns jedenfalls zu großem Danke verpflichtet!“

„An sich recht gerne! Warum auch nicht! Aber ich möchte nicht, wie ich noch helfen soll!“

Der Geschäftsführer war jetzt vollständig Seidler in die Hände gefallen. Lebrun ließ ihn gewähren. Ihm gefiel die schnelle, selbstsichere Art seines jungen deutschen Kollegen. Nicht umsonst hatte man ihn unter tausend Bewerber für diese Informationsreise ausgewählt. Man hielt auch in seiner Heimat etwas von seinen Fähigkeiten.

„Wir werden vielleicht in Ihrer Firmengeschichte ein wenig herumirren müssen“, begann Seidler von neuem, „das ist es, was ich eben noch sagen wollte.“

Herr Olivier frick sich das hässliche Haar zurück. „Meinetwegen, ich lege Ihnen da keinen Stein in den Weg. Nur ist mir recht unklar, wie Sie das machen wollen. Und was das überhaupt für einen Zweck haben soll!“

„Jed? Um, es handelt sich jedenfalls um den Versuch einer Lösung. Es gibt Dinge auf dieser Welt, die nicht irgendwie lösbar sind!“

„Sie trauen sich wirklich viel zu, mein Herr!“

„Gar nicht. Ich habe nur einen scharfen Blick für gewisse Dinge, wenn freilich auch lange noch nicht die Routine, wie beispielsweise hier Herr Lebrun!“

Der Kommissar quittierte dies Kompliment mit einem süßlichen Lächeln. Seiner Meinung nach war das vollkommen überflüssig. Aber er würde nun auch dem jungen Deutschen Gelegenheit geben, an diesem Fall zu beweisen, was hinter den Worten steckte. Offenbar war ihm allerhand zuzutrauen. Seidler, zu dem Firmeninhaber gewendet, fuhr ruhig fort:

„Zunächst bitte ich Sie, mein Herr, Ihre Möglichkeiten vernünftig zu prüfen. Sie sind damit einverstanden, Herr Kommissar?“

Lebrun ließ sein schamloses Grinsen vernichten. „Warum nicht? Natürlich! Das hängt nur noch von Herrn Olivier ab.“

Der gab kein Einverständnis. Doch hatte er noch einen Einwand.

„Schließlich“, meinte er, „werde ich Ihnen als Chef der Firma doch wohl die erschöpfendste Auskunft erteilen können!“

„Gewiß. Schon richtig“, erwiderte Seidler freundlich, „doch alles können auch Sie nicht wissen, Monsieur. Ihr Blick muß auf das große Ganze gerichtet bleiben. Aber hier kommt es auch manchmal auf kleine Nebenabsichten an, die Sie leicht übersehen werden, während sie anderen wieder bedeutungsvoll scheinen können.“

Dieser Einsicht konnte sich auch Olivier nicht verschließen.

So vereinbarte man, daß am nächsten Tage schon die Vernehmung beginnen sollte.

Angewiesen nimmt sich Lebrun die verhafteten Leute vor. Sie machen alle keinen günstigen Eindruck auf ihn. Die beiden Russen sehen verworren aus. Sie streiten entschieden ab, von dem Unfug auch nur das geringste geahnt zu haben. In einem Heuschädel wurden sie aufgetrieben, als sie sich gerade fertig davonmachen wollten. Der Schöber lag ganz in der Nähe der Unfugstätte.

„Warum hatten Sie es denn so eilig, davon aufzukommen?“ fragte der Kommissar und hielt sie mit seinen klammernden Händen fest.

Der eine, der den Wächterführer spielte, erwiderte, sie hätten gleich Angst gehabt, in Verdacht zu kommen. Sie hätten nur Scherereien vermeiden wollen. Aber nun sei es ja doch so gekommen, wie sie befürchtet hatten.

Warum sie denn keine Papiere hätten? (Fortsetzung folgt.)

B

„Frontfol“
Tafel wird
kaufen am
tag, dem 20.
radfahrtsab
Sänger be
ken zum de
vom Stadtl
Verfah. Wal
Eingefahr
den Den m
qua des De
kaufes der
Mittelpunkt
trag des De
Kriegsgräber
hollisch a. D.

Ortsgruppen

Im Zeichen
Deutschen V
Beitrag. Ed
der Weimar
marisch dur
schrieben geg
Brune. Der
eröffnete die
weisen und
genossen Me
hand es, in
gaben zu erh
plan gefeiert
Menschen in
am Meider

Ortsverband

bruar 1937, 2
Weidenbom,
Ortsverband
hatt. Alle W
find hierzu b
Kreisreder

Geburtsstatistik

genoffin W
465. 75 Jahre

Minerpreis

Bädermeisters
Herprüfung a
mer in Dort

Heimabend

1937, findet
gelder der m
vortrag im R
20.30 Uhr stat
willkommen.
pünktliches E

Generalbe

eins „Vollst
bielt der Ver
lung ab. Na
Schritt- und
Kassenberich
der Vereinsle
den Bücher
wart Höhle u
Erledigung d
derwahl des
Teil. (76)

Evangelisch

Connabend in
gehaltene Feie
die aktiven
stark befaht,
lebten Maf
durch Frau
unter Leitung
schöne Auslese
hör. Nach de
Ortsbarrere
zu kurzen An
freuten die
tungen, unter
fälligen Platz

Deutscher

Benen veran
Generalkonf
Wend. Olt
waren zahlre
auf den leht
Programm w
Oberklasse, d
Männer, deut
Begrüßungsan
Komplettier
fuch. Reider
für seine ma
weiteren fol
vorträge und
lassen. Zwei
der Oberklasse
genommen. D
Interesse ver
Not“, vone
Chor. Unter
reichhaltige

Sport, Spiel, Turnen

Fußballnachlese

1. Kreisklasse

Gruppe 1:

Teutonia Nienke — **WV Gerthe** 1:2 (1:1).
Die Nienker leisteten sich auf eigenem Platz eine böse Heberfäule, indem sie sich vom Tabellenknoten beide Punkte nehmen ließen. In der ersten Spielhälfte mußte der Platzverein gegen Wind und Sonne kämpfen und Gerthe hatte leichte Vorteile im Feldspiel. Aber erst Mitte der Spielhälfte gelang dem Gast durch den Mittelfürmer der Führungstreffer. Nienke bemühte sich energischer um den Ausgleich, der kurz vor der Halbzeit durch den Halbkürmer glückte. Nach Seitenwechsel war Nienke klar überlegen und drängte Gerthe stark in die Abwehr. Das meiste Aufsehen der Nienker Verteidigung folgte dem Sieg, denn Gerthe's Linksaußen konnte im Durchbruch das Tor erzielen. Gerthe verteidigte den knappen Vorsprung erfolgreich.

SpVz Gerthe — **Vöhring Bochum** 1:1 (0:0).
Die Gerther erkämpften sich gegen Vöhring auf eigenem Platz einen wertvollen Punkt. Das flotte Spiel brachte spannende Kampfhandlungen. Die Hintermannschaften verstanden es immer wieder, einen Erfolg der gegnerischen Angriffe zu verhindern, so daß das Spiel bei der Pause 0:0 stand. In der zweiten Spielhälfte setzten beide Mannschaften die letzten Kraftreserven ein. Die Gäste kamen durch einen Elfmeterball zum Führungstreffer. Gerthe schaltete bereit auf der starken Abwehr der Gäste. Schon rechnete man mit einem knappen Sieg der Nienker, als Gerthe ebenfalls ein Elfmeter zugesprochen erhielt und dadurch zum verdienten Unentschieden kam.

Gruppe 2:

Polizei-SS Bochum — **Langendreer** 0:1 (0:0).
Die große Heberfäule. Langendreer 0:1 trat mit Erfolg für beide Verteidiger an und gewann trotz dem gegen den Tabellenführer. Die Gäste zeigten diesmal ihr früheres Können, die Verteidiger spielten sonstigen Käufer waren ihrer Aufgabe gewachsen und machten mit dem guten Torwart in der ersten Hälfte eine ganze Anzahl von Torangelegenheiten der Polisten zunichte. Aber auch das Stürmerpiel der Langendreer war weitaus besser als sonst. In der zweiten Hälfte wurde in der zweiten Hälfte das Tor der Gastgeber mehrfach gefährdet, und als der Mittelfürmer nach 25 Minuten einen Treffer angebracht hatte, hatte Langendreer so gut, daß der Polizei-SS den Ausgleich nicht mehr schaffen konnte.

Langendreer 0:1 — **Bochum-West** 2:1 (0:0).
Auch der zweite Langendreer Vertreter schlug eine Mannschaft der Spitzengruppe, allerdings erst nach hartem Kampf. Das Spiel litt etwas unter der schlechten Beschaffenheit des Platzes, trotzdem war das Tempo des Spieles schnell. Ausgesprochen verlief die erste Hälfte, in der es keinem Stürmer gelang, sich gegen die Abwehr durchzusetzen. Nach Halbzeit erhöhte der Gast die Gefahr, 12 Minuten später erhöhte der Halbkürmer auf 2:0. Nun bestimmten die Gäste das Tempo, ohne aber mehr als einen Treffer, den der Mittelfürmer geschickt anbrachte, zu erzwingen.

Union Gänigfeld — **Rasenport Bochum** 2:0 (1:0).
Rasenport meist längt nicht mehr die gute Form der ersten Serie auf, während die Gänigfelder ihre heikle Lage erkannt haben und einen weiteren Sieg herauskassieren, der sie mehr und mehr aus der Abstiegsschlange bringt. Beide Tore schloß der Mittelfürmer, 25 Minuten nach Beginn und 10 Minuten vor Schluß. Zwischen durch war Rasenport zwar etwas besser geworden, jedoch war der Sturm nur selten gefährlich.

2. Kreisklasse:

Gruppe 1:

Constantin Bochum — **Viktoria Gerthe** 1:1 (0:0).
Constantin Bochum traf am Sonntag auf den Tabellenführer und holte ein mehr als verdienten Unentschieden heraus. Viktoria's Hintermannschaft hatte im Laufe des ganzen Spieles viel Arbeit zu verrichten, da Constantin hart drängte. Jedoch erst 7 Minuten vor der Pause glückte dem Bochumer ein Erfolg, und zwar durch einen Nachschuß des Mittelfürmers. Nach Halbzeit kam der Gast etwas mehr zur Geltung, Constantins Hintermannschaft weichte alles ab. Erst als gegen Bochum ein Elfmeterball verhängt wurde, kam Viktoria etwa 20 Minuten vor Schluß zum glücklichen Ausgleich.

Gania Gerthe — **WV Hordel** 2:4 (1:3).
Der WV Hordel will es doch noch schaffen und es ist auch noch möglich, den Abstieg zu vermeiden, wenn die Elf in dieser Form weiterkämpft. Die Gäste warteten mit einem Rieseneifer auf und legten in der ersten Hälfte drei Tore vor. Eines holte Gania vor dem Wechsel auf. In der zweiten Hälfte ließen die Gerther einen Elfmeterball aus, während der WV Hordel auf 4:1 erhöhte, um dann noch einen Gegentreffer entgegenzunehmen zu müssen.

Fortuna Wanne — **WV Gerthe-Hiltrup** 1:0.
Der Tabellenletzte Hiltrup leistete auf dem Platze des Gegners starken Widerstand, konnte aber die knappe Niederlage nicht verhindern.

Gruppe 2:

Fortuna Weimar — **Waltersdorf** 1:3.
Die Platzmannschaft lieferte ein gutes Spiel und gab sich erst nach hartnäckigem Widerstand geschlagen, indem sie mangelte ihrem Sturm die Durchschlagskraft. In dieser Hinsicht waren die Gäste besser daran, sie nutzten die Torangelegenheiten besser aus und kamen darum zu ihrem Entziffer.

Langendreer 0:1 — **Waltersdorf** 1:5:4.
Ein torreicher Kampf mit starken Stürmerreihen und schwachen Verteidigungen. Langendreerholz gewann nur knapp auf eigenem Platze, was die gute Leistung des Gegners unterstreicht. Der Sieger hält weiterhin die Tabellenführung, er gehört mit zu den Anwärtern auf den Aufstieg.

SpVz Waltersdorf — **Werne** 19:2:2.
Das Spiel in Waltersdorf war heiß umritten, beide Mannschaften wußten, welche Bedeutung eine Niederlage haben würde. So trennte man sich ohne Entscheidung. Werne's Torwart war in großer Form und hielt sogar einen Elfmeterball.

SSA Ror 87 — **Germania Luerenburg** 1:3 (1:1).
Einen glücklichen Sieg erzielten die Gäste in Luer, schloß sich die Platzleute die größte Mühe gaben, zu Punkten zu kommen. Schon fünf Minuten nach

Spielbeginn mußte der Mittelfürmer der Luerer den Platz verlassen. Jedoch gelang es den Platzleuten, etwa nach 15 Minuten Spielzeit durch ihren Nachschuß in Führung zu gehen. Bis zur Halbzeit hatten diese dann noch Gelegenheit, das Ergebnis zu erhöhen, aber der Sturm konnte keine Vorlage ausnutzen. Die Gäste dagegen kamen kurz vor der Pause zum Ausgleichstreffer. Nach der Pause erzielten die Gäste innerhalb weniger Minuten die 3:1-Führung.

Preußen 11 — **SSG Bochum** 3:1 (1:1).
Die Gäste lieferten ein gutes Spiel und zwangen die Gastgeber zur vollen Entfaltung ihres Könnens.

Der FIS-Torlauf in Chamoni

Christl Granz dreifache Weltmeisterin Die deutschen Frauen in Front — Der dritte Titel für Allais

Ein großer Erfolg für Deutschland stellte sich am Montag in Chamoni, dem Ort der ersten Weltmeisterschaften, ein. Im Torlauf der Frauen belegte Christl Granz, Nichte Grasslegger und Lisa Kersch die drei ersten Plätze und bewiesen damit erneut die Vormachtstellung unserer Frauen im Eisport. Christl Granz, die schon am Samstag im Abfahrtslauf Weltmeisterin geworden war, holte sich damit nun auch noch die Titel als Torlauf- und Kombinationsweltmeisterin. Viel Schwarz als vierte deutsche Teilnehmerin hatte eine schlechte erste Fahrt und konnte nur Nennie werden.

Torlauf wurde bei kaltem Wetter ausgetragen. Auf einem Eisbahn war 37 Tore gestrichelt, die, da die brennende Sonne den Schnee flüssig machte, keine allzu großen Schwierigkeiten bereiteten, zumal der Höhenunterschied aus nur etwa 250 m betrug. Unsere Mädchen erzielten ihr Bestum in gewohnter Ruhe und Meisterschaft, wobei neben Christl Granz noch Nichte Grasslegger aufstieg. Die Schweizerin Nini von Arz-Jogg hatte Pech. Sie stürzte in der zweiten Fahrt und mußte etwas zurückbleiben; sonst hätte sie zweifellos einen besseren Platz bekommen. Das Ergebnis:

1. und Weltmeisterin Christl Granz-Deutschland, 2. Nichte Grasslegger-Deutschland, 3. Lisa Kersch-Deutschland, 4. Lulu Boulay-Schweiz, 5. Nini von Arz-Jogg-Schweiz.

Allais vor Wöhrle und Wöhrle.
Auch Frankreich hat jetzt einen dreifachen Weltmeister: Emilie Allais, der genau wie unsere Christl sowohl das Abfahrtsrennen als auch den Torlauf und damit die Kombination gewann. Nicht viel schlechter war im Torlauf, der auf der gleichen Strecke wie der der Frauen durchgeführt wurde, der Österreichische Wöhrle. Auch und sicher fuhr Wöhrle Wöhrle 67,2 und 67 und belegte damit den dritten Platz vor Wöhrle Granz, der im ersten Durchgang nach Zweierdreier der Strecke die meiste beste Zeit hatte, dann aber stürzte. Die Ergebnisse:

1. und Weltmeisterin Emilie Allais-Frankreich, 2. W. Wöhrle-Österreich, 3. M. Wöhrle-Deutschland, 4. Nini Granz-Deutschland, 13. Guzzi Vantignone-Deutschland, 14. Hans Pinz-Deutschland.

Kraus bester im Sprunglauf

Vierger Mund vor drei Landsleuten im Sprunglauf bester.

Auf der gleichen Schanze, auf der 1924 in Tullin Thoms der erste Olympiasieger im Spezialspringen festgesetzt wurde, fand am Sonntag die erste Weltmeisterschaft statt. 38 Mann fanden sich am Start ein, darunter die Deutschen Paul Kraus, Alfred Stoll und Körner. Wöhrle erwarteten kam es nicht zu dem Zweikampf Vierger Mund — Sven Grifflin. Der Schwede fand seine Sprünge von 58 und 61 m nicht durch und wurde nicht gewertet. Vierger Mund hingegen bewältigte 60,5 und 65,5, besonders den letzten Sprung in allgemeinem herrlichen Stil und siegte klar vor Nichte Anderjen. Dem Stubienerweltmeister Stoll, der schon in Zell den Sieg erringen konnte, wurde in Zukunft sehr stark zu beachten sein wird, sowie E. Haanes, also vier Norweger in Front. Josef Brandl (Salzburg) kam doch noch nicht mit. Seine Sprünge von 60 und 61,5 brachten ihn nur auf den fünften Platz vor Paul Kraus, der in bildschöner Haltung 56 und 59 m weit sprang. Körner wurde mit 54 und 60 m 15., während Alfred Stoll sich mit der flachen Schanze leider nicht abfinden, den richtigen Absprung verpaßte und nur bei 51 und 54 m landete.

Volke-Willingen Torlauffieger

Das Radomir Torlauf der Wanne 9, 10 und 11 veranfaltete am Sonntag in Willingen den westdeutschen Torlauf. Unter der Leitung des Gauportwarts Schüler-Buppertal wurden die einzelnen Läufe reibungslos abgewickelt. Von den 120 Nennungen erschienen 75 Männer und 12 Frauen am Start. Die Strecke befand sich am Nordwesthang des Etelsberg vom Punkt 888 bis 560 m über 1800 m, wobei 12 Tore zu durchfahren waren. Der Schnee war sehr flott, das Belagen die ausgezeichneten Zeiten. Der Willinger Ludwig Volke, der bekannte Torlaufführer, verteidigte seinen Titel mit Erfolg. Er lief nicht nur die Gesamtbestzeit, sondern auch die besten Zeiten der beiden Durchgänge. Den zweiten Platz belegte der Bochumer Salza man n im Gesamt mit 3:19,9, während Volke nur 3:01,2 benötigte. In der Altersklasse schmitt der Essener Dr. Brandt mit 3:30,8 sehr gut ab. Bei den Frauen holte sich Gertha Langenberg-Weimar mit 6:22,7 vor Ellen Radenberg-Buppertal mit 7:15,5 den Sieg.

Bochumer Skisportler erfolgreich!

Bei dem am Sonntag in Willingen durchgeführten Torlauf trat ein einziges Mal aus Willingen der Bochumer Salza man n im Gesamt mit 3:19,9, während Volke nur 3:01,2 benötigte. In der Altersklasse schmitt der Essener Dr. Brandt mit 3:30,8 sehr gut ab. Bei den Frauen holte sich Gertha Langenberg-Weimar mit 6:22,7 vor Ellen Radenberg-Buppertal mit 7:15,5 den Sieg.

Bei einer 1800 m langen Abfahrtsstrecke waren 12 Tore zu durchfahren, die an das technische Können große Anforderungen stellten. Es erhielten in der Herrenklasse: den 2. Preis Salza man n Bochum, in der Zeit von 3:19,9 Minuten (Zeitzeit Volke-Willingen 3:01,2), in der

Der DSC konnte sogar den Führungstreffer in den ersten Spielminuten erzielen. Die Anstrengungen der Preußen um den Ausgleich hatten 10 Minuten vor der Pause Erfolg. Nach Seitenwechsel sorgte das bessere Angriffsspiel der Platzmannschaft durch zwei Treffer der Außenstürmer für den verdienten Sieg.

Die neue Gruppeneinteilung

Westfalen — Pommern — Brandenburg — Nieder-sachsen und Niederrhein — Mittelrhein — Baden — Bayern.

Für die Endspiele um die Deutsche Fußball-Meisterschaft sind vom Radomir die vier Gaugruppen zusammengestellt worden. Es sind:

Gruppe 1: Ostpreußen — Schlesien — Sachsen und Nordmark.

Gruppe 2: Westfalen — Pommern — Brandenburg und Niedersachsen.

Gruppe 3: Mittel — Nordhessen — Südwest und Württemberg.

Gruppe 4: Niederrhein — Mittelrhein — Baden und Bayern.

Unterkreis 1: 1. TSV G. Ehrenfeld 536,5 P., 2. Tura Göttingen 483 P., 3. Td. Vrenschede 457,5 P., 4. TSV Bochum 453,5 P., 5. Polizei-SS Bochum 438,5 P., 6. TSV Bruchstraße 437,5 P., 7. TSV Ror 87 434,5 Punkte.

Unterkreis 2: 1. TSV Carolingenglad 532,5 P., 2. Td. Frießen Bochum 515,5 P., 3. TSV Bochumer Verein 483,5 P., 4. Td. Wanne 391,5 Punkte.

Neptun Dortmund erfolgreich

Schwimmklubkampf der TSV Bochum-Ehrenfeld.

Am Sonntag trat die Schwimmabteilung der TSV Bochum-Ehrenfeld erstmalig mit einem Klubkampf in der Stadtlichen Badeanstalt an die Öffentlichkeit. Diese Veranstaltung hatte einen guten Besuch aufzuweisen und den Zuschauern wurden gute Leistungen geboten. Vereinsführer Hübner hielt die Ehrendenkerin herzlich willkommen. Unter den Gästen begrüßte er u. a. den Kreisfachamateur für Schwimmen, Rechtsanwalt Koch. Hierauf wickelten sich die Wettkämpfe ab, die folgende Ergebnisse hatten:

6mal 2 Bahnen-Schwimmen für Männer: 1. Neptun Dortmund 3:02,5 Min., 2. TSV G. Ehrenfeld 3:06,3 Min., 3. Frießen Wanne 3:10,4 Minuten.

4 Bahnen-Schwimmen für Frauen: 1. Schröder-Neptun Dortmund 1:35,2 Min., 2. TSV G. Ehrenfeld 1:44,2 Min., 3. Frießen Ehrenfeld 1:58,4 Minuten.

4mal 2 Bahnen-Schwimmen für Männer: 1. Neptun Dortmund 5:20 Min., 2. TSV G. Ehrenfeld 5:24,9 Min., 3. Frießen Wanne 6:15 Minuten.

3mal 2 Bahnen-Schwimmen für Frauen: 1. Neptun Dortmund 2:09,5 Min., 2. Frießen Wanne 2:15 Min., TSV G. Ehrenfeld aufgegeben.

6mal 2 Bahnen-Schwimmen für Männer: 1. Neptun Dortmund 3:20,7 Min., 2. TSV G. Ehrenfeld 3:25,7 Min., 3. Frießen Wanne 3:34,2 Minuten.

3mal 2 Bahnen-Schwimmen für Frauen: 1. Neptun Dortmund 1:56,3 Min., 2. Frießen Wanne 1:57,4 Min., TSV G. Ehrenfeld nicht am Start.

10mal 2 Bahnen-Schwimmen für Männer: 1. Neptun Dortmund 6:08 Min., 2. TSV G. Ehrenfeld 6:16 Min., 3. Frießen Wanne 6:45 Minuten.

3mal 2 Bahnen-Schwimmen für Frauen: 1. Neptun Dortmund 2:12,4 Min., 2. TSV G. Ehrenfeld 2:13,4 Minuten, 3. Frießen Wanne 2:18 Minuten.

Schöne Sprünge bekamen die Zuschauer beim Gesamtergebnis lautete: 1. Neptun Dortmund 15 P., 2. TSV G. Ehrenfeld 11 P., 3. Frießen Wanne 5 Punkte.

Ausführungen der Männer zu sehen. Die Hebung bestand aus 5 Sprüngen. Sieger wurde Rix-gorik TSV G. Ehrenfeld mit 38,97 Punkten vor Neptun Dortmund mit 29,68 Punkten. Müller (Wann-Weiß Bochum), der außer Konkurrenz teilnahm, erreichte 44,89 Punkte.

Die Freude bereite die humoristische Einlage, in der man einen alten Herrn mit langem Bart das Schwimmen beibrachte. Die Deutsche Lebensrettungs-gesellschaft machte dann Vorführungen über das Rettungs-schwimmen. Hierbei wurde den Zuschauern gezeigt, wie man einen Ertrinkenden rettet, wie man sich aus dessen Umklammerung befreit und wie die Wiederbelebungsversuche ausgeführt werden. Vorher gab Kamerad Schimke einen kurzen Heberblick über den Zweck und die Ziele der Deutschen Lebensrettungs-gesellschaft. Viel Beifall erzielten die Damen bei den Vorführungen des Kunstschwimmens und beim Figurenlegen. Dann zeigten die Schwimmer noch einige Sprünge vom 6-m-Brett. Zum Schluß fand ein Wasserballspiel zwischen der TSV G. Ehrenfeld und Neptun Dortmund statt, das die Bochumer knapp mit 4:3 für sich entscheiden konnten.

WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN

Die Börsen

Düsseldorf: Freundlich

Düsseldorf, 15. Febr. An der Rheinisch-Westfälischen Börse kam das Geschäft nur langsam in Gang, doch war die Stimmung wieder freundlich. Kleine Kaufaufträge lagen für Farbenaktien vor, die 1/2 Prozent gewonnen. Von den Montanpapieren lagen bei kleinem Geschäft Mannesmann und auch Boch (knapp 1 Prozent an. Der Stahl nach der ersten Notiz um 1/2 Prozent gebessert. Kaliaktien gut behauptet. Stärker gefragt wurden am Rentenmarkt Altkasse, die eine Steigerung von 1/2 Prozent aufwies. Am Kuxenmarkt war das Geschäft zum Wochenbeginn sehr klein und Umsätze kamen kaum zustande. Das Kursniveau blieb gut behauptet, wobei eher Kaufneigung zu beobachten war. So für Constantia, Diergardt und für Langenbrunn. Auch Wintershall notierten im Briefkurs 100 RM höher. Auf dem Rohlenaktienmarkt wurden Bergbau Vöhrle um 1/2 Prozent billiger abgegeben. — Kuxe: Carolus 6750/7050, Constantin 9100/9600, Deutschland 420/450, Heinrich —14200, Langenbrunn 17400/18000, Gute Hoffnung 6500/6900, Michel —18000, Peter Stahl —13250, Bernhards-hall 1450/1550, Vöhrle 1200/1250, Vöhrle —3200, Wintershall 18000/18800. Aktien: Aktienbier 155 Balle 92%, Vöhrle 72%, Dortmund Riter 122, Ewald Rönig 153, Gladbach, Wöhrle 175, Halle Sals 160, Rabel Rönig 194%, Schick-Deit. — Schlenk 1147, Schwaben 158, Rer. Rumpus 150.

Berlin: Aktien weiter still. — Anhaltendes Renteninteresse.

Berlin, 15. Febr. Die Aktienmärkte boten auch zu Beginn der neuen Woche ein der Bormoche gegenüber wenig verändertes Bild, das im wesentlichen durch das fast völlige Fehlen von Kaufaufträgen gekennzeichnet wird. Die fast einseitige Betätigung des Publikums am Markt der festverzinslichen Papiere läßt erkennen, daß nach Erreichung einer gewissen Kursrente am Aktienmarkt die Anlage in einem sichere Rendite abwerfenden Papier dem Kauf von Dividendenwerten vorgezogen wird. Am Montanmarkt kam ein einziges Angebot in Aktien der Vereinigte Stahlwerke heraus, die demzufolge einen Anlagensverlust von 1/2 Prozent (sogar auf 1/2 Prozent erhöhten. Soeh und Rheinisch-Elbischen sich um 1/2, bzw. 1/2 Prozent. Von chemischen Papieren waren Farben gefragt und 1/2 Prozent fester (167%). Verhältnismäßig lebhaftes Kaufinteresse zeigte sich für Verleumdungsmaschinen, von denen RME 1/2 Prozent gewonnen. Auch Autoaktien waren n bis 1/2 Prozent gebessert, wobei wohl weitere Hoffnungen auf die

bevorstehende Ausstellung mitsprechen. Dagegen waren Maschinenbauwerte angeboten und bis 1/2 Prozent schwächer. Eine Ausnahme bildeten Orenstein, die bei kleinem Bedarf 1/2 Prozent gewonnen. Gefragt waren ferner Bauwerte. Am Rentenmarkt kommt die allgemeinere feitere Haltung in dem weiteren Ansehen der großen Emissionen zum Ausdruck. Reichsbanknoten 1/2 Prozent höher mit 120%, die Umfahungswertsanleihe stieg um 1/2 Prozent auf 91%, Die von der Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypothekendarlehen angebotene Konvention verschiedener fünfprozentiger Emissionen in 1/2 Prozent Prämien blieb zunächst ohne erkennbare Wirkung.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das englische Pfund mit 12,18 1/2 (12,18) der Dollar mit 2,49 (unv.), der Gulden mit 135,52 (135,38) festgesetzt.

Bochumer Schlachtviehmarkt.

Bochum, 15. Febr. Auftrieb: 255 Rinder, darunter 2 Ochsen, 24 Bullen, 209 Kühe, 13 Kälber, 316 Kälber, 10 Schafe, 2007 Schweine. Marktverlauf: Rinder und Schweine ungeteilt, Kälber mit Verlust. Bezahlt wurden für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen a 45, b 41; Bullen a 43, b 39; Kühe a 43, b 39, c 33, d 25; Kälber a 44, b 40, c 35; Schafe a 55-63, b 48-53, c 34-38; Schweine a 52, b 52, c 51, d 48, e 48, f 52, g 50.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 15. Febr. Auftrieb: 465 Rinder, darunter 29 Ochsen, 41 Bullen, 343 Kühe, 43 Kälber, 691 Kälber, 46 Schafe, 2007 Schweine. Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schweine ungeteilt, Schafe auf Verlust. Bezahlt wurden für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen a 45, b 41; Bullen a 43, b 39, c 34; Kühe a 43, b 39, c 33, d 25; Kälber a 44, b 40, c 35; Schafe a 55-63, b 48-53, c 34-38; Schweine a 52, b 52, c 51, d 48, e 48, f 52, g 50.

Schlachtviehmarkt in Essen.

Essen, 15. Febr. Auftrieb: 660 Rinder, darunter 29 Ochsen, 41 Bullen, 461 Kühe, 28 Kälber, 819 Kälber, 31 Schafe, 2007 Schweine. Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schweine ungeteilt, Schafe auf Verlust. Bezahlt wurden für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen a 45, b 41; Bullen a 43, b 39, c 34; Kühe a 43, b 39, c 33, d 25; Kälber a 44, b 40, c 35; Schafe a 55-63, b 48-53, c 34-38; Schweine a 52, b 52, c 51, d 48, e 48, f 52, g 50.

darauf, daß
littischen Den
italien von d
tragen werde
Besuch im J
Lienischen
bringe die G
das gesamte

Nacht 11

Die Nacht
11. Februar
1935
Nach dieser
36. Februar
Prose im Zu

Nach zw

Die Nacht
11. Februar
1935
Nach dieser
36. Februar
Prose im Zu

Die Wola

Die Wola
11. Februar
1935
Nach dieser
36. Februar
Prose im Zu

Die Mello

Unio

Die Mello
11. Februar
1935
Nach dieser
36. Februar
Prose im Zu

Landes

Landes
11. Februar
1935
Nach dieser
36. Februar
Prose im Zu

Am Sonntag
ten Armer, Ma
at. Bon dort w

Batten[scheid über 1200]).

Staatssekretär Kleinmann



Der Führer und Reichkanzler hat den künftigen Stellvertreter des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn, Kleinmann, zum Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium ernannt. Auch in seiner neuen Eigenschaft nimmt Staatssekretär Kleinmann seine Aufgaben als stellvertretender Generaldirektor und Vorstandsmitglied der Deutschen Reichsbahn wahr. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Amokläufer im Schnellzug

Im Schnellzug Lyon—Marseille spielte sich in einer der letzten Nächte ein blutiges Drama ab. Der Zug verließ Lyon zur fahrplanmäßigen Zeit um 23,30 Uhr. In der Regel ist er stark besetzt. In der fraglichen Nacht wurde in einem Wagen ein aus Algier stammender Araber, namens Mohamed Bida, der in Paris wohnt und sich auf der Fahrt nach Marseille befand, plötzlich wahnsinnig. Er zog ein Rasiermesser aus seiner Tasche und stürzte sich auf einen italienischen Reisenden, der ihm gegenüber saß. Dieser wehrte sich zwar mit allen Kräften gegen den plötzlichen Überfall, er wurde aber doch schwer verletzt und sank zu Boden. Der Araber ließ nun von seinem Opfer ab und schlug mit dem Rasiermesser auf einen anderen Reisenden ein, der mit ihm in demselben Abteil saß. Auf die Hilferufe eilten sofort andere Reisende herbei. Der Angreifer, ein Mann von herkulischen Kräften, stieß sie zurück und stürzte in den Gang. Dort trat ihm der Zugführer entgegen, an dem er sich ebenfalls vergriff, ohne ihm allerdings ernstlichen Schaden zufügen zu können.

In diesem Augenblick hielt der Zug in der Station Vienne. Der Araber sprang zur Tür hinaus und flüchtete in der Dunkelheit in die Richtung auf den naheliegenden Tunnel zu. Der Bahnhofsvorsteher alarmierte die Gendarmen von Vienne und St. Etienne, während man sich um die Verwundeten bemühte. Zunächst war aber von dem Amokläufer nichts zu entdecken. Am anderen Morgen fand man ihn, auf der Strecke liegend, vor, überfahren und schrecklich zugerichtet.

Auto-Zuerechnen.

Von Karl Waldemar.

Das eigenartigste Auto der Welt besitzt zweifellos Mr. W. S. Gentry aus Boston im Staate Massachusetts in U.S.A. Er ist leidenschaftlicher Briefmarkensammler, und als nun eines Tages sein Auto unbedingt einen neuen Anstrich nötig hatte, kam er auf einen glänzenden Einfall und hat den Wagen völlig mit Briefmarken überklebt. Er brauchte dazu 18.927 Stück, die — das war sein Ehrgeiz — alle verschieden und alle gestempelt sein mußten. Die ganze Verfrachtung überzog er dann mit einem regenfeuchten Dauerlack und fährt nun mit seinem Briefmarkenauto fröhlich durch die Gegend. Ich bin, o je! — — —

Zur Feier seiner hundertjährigen Selbständigkeit als Freistaat gab Nicaragua ein neues Gesetz heraus, laut dem alle Verkehrsbeamten abgehoft werden. Man wollte sparen, denn die Verwaltung kostete zuviel. In der betreffenden Verfügung heißt es: „Öffizienten bedürfen in Zukunft der Verkehrsbeamten nicht mehr, denn jeder Öhse weiß auch ohne sie Bescheid. Autos und andere neuzeitliche Fahrzeuge aber haben den Verkehr der wirtschaftlichen Kräfte wegen eingeholt. Wenn sie ihn wieder aufnehmen können, ist noch ungewiß.“

Ebenso wenig wie die letzte Fahrverbindung schon erfunden ist, kennt man die Zeit der ersten. Man weiß nur, daß es schon in der Prene-

zeit, etwa 1500 Jahre v. Chr., Wagen gab, denn man fand auf alten Vasen, die bei Ausgrabungen zutage gefördert wurden, ihre Abbildungen. Bei den ersten Olympischen Spielen (776 v. Chr.) fanden auch Wagenrennen statt, wenn auch noch nicht wie später mit den Siegeswagen im Bergepann. Und Thebis zog mit seinem Karren in der Provinz umher, um dem Volk von hier aus sprechende Chöre einzudrillen. Selbst Tagometer gab es schon hundert Jahre v. Chr. Heron von Alexandrien war ihr Erfinder. Die Umdrehungen der Räder zeigten die Entfernung an. Er hatte sogar einen Automaten konstruiert, aus dem nach Einwurf einer Kupfermünze Wasser träufelte.

Die größten Revalen in der Geschwindigkeit sind Auto und Flugzeug. Welche Geschwindigkeiten werden zum Beispiel in der Sekunde entwickelt? Der Durchschnittsmensch legt, während der Sekundenzähler einmal seine Bahn umkreist nur einen bis anderthalb Meter zurück, das Pferd beim Rennen 4,5 Meter, Dampfschiff und Radfahrer 5 bis 12,5 Meter, der Schnellzug 20 bis 30 Meter, das Luftschiff 30 bis 40, Flugzeug und Auto bis 135, Licht und elektrische Wellen 300 Millionen und die Schmelze — — — 0,0015 Meter!

In New York hat ein Auto-Spezialgeschäft für Frauen seine Pforten geöffnet, das jeder hübschen jungen Dame ein Auto auf ein halbes Jahr gratis liefert. Die Dame muß dagegen die Verpflichtung eingehen, während dieser Zeit zu heiraten und das Auto alsdann von den Einkünften ihres Mannes abzugeben. Ein ausgezeichnetes Mittel. Die Männer drüben sind nämlich rein toll nach Frauen, die ein eigenes Auto haben und damit gut fahren können. Der Anreiz zur Heirat steigt dadurch beträchtlich, und in rund 96 von 100 Fällen kommt es zur Ehe. Natürlich ist der Schreck des Mannes nachher umso größer, wenn er das Vergnügen, durch seine Frau fahren gelernt zu haben, plötzlich so teuer bezahlen muß. Aber es hilft — der Autofirma!

Bei weitem am gefährlichsten für Autos erwiesen sich bisher die Straßen in Indien. Es gehörte hier durchaus nicht zu den Seltenheiten, daß ein Wagen in der Dunkelheit in eine Herde Elefanten raste, die spät abends von der Arbeit kamen. In solchen Fällen pflegten dann die Diener recht ungemütlich zu werden, obwohl sie weniger Schaden dabei litten als das Auto, das meistens in Trümmern ging. Aus diesem Grunde wurde vor kurzem in Indien die Bestimmung erlassen, daß alle Elefanten an ihrem Schwanz eine rote Laterne tragen müssen, die im Dunkeln brennen muß. Die Elefanten werden froh sein, sie brauchen sich nun in Zukunft nicht mehr — anfahren zu lassen.

Nacht Euch Dumm

Talent.

Der kleine Sohn des großen Kaufmanns brachte das Osterzeugnis. Er war glatt süßengeblieben. Der Vater stand erschüttert. „Noch dazu wegen Rechnen! Im Rechnen eine Bier! Wie willst du einmal mein Geschäft übernehmen?“ Der Sohn sagte: „Darüber, Vater, mach Dir keine Sorgen! Wenn es Dich beunruhigt, will ich Dir gestehen, daß ich alle meine neuen Schulbücher bereits mit Nüssen weiterverkauft habe.“

Der Ring.

Bruno ging zum Vorkampf. „Warum sind denn so viele Zeile rings um den Ring gespannt, Bruno?“ Brummte Bruno: „Dumme Frage! Damit keiner beim Kampf ausreißt kann.“

Der Kenner.

Die Besichtigung des Schlosses Moritzburg bei Dresden kostet zwanzig Pfennige. Mein Freund Knüllrich wunderte sich darüber. „Weißte, Hanns“, sagte er, „von den zwanzig Pfennigen können die vielleicht mit Ach und Krach die Finken von dem Bau bezahlen, aber für die Amortisation bleibt nicht ein Groschen übrig!“

Vorschlag zur Güte.

Und dies geschah bei einem Friseur in der Anhalterstraße zu Berlin: ein Herr trat ein, nahm Platz und wollte rasieren werden. Der übereifrige Friseur fragte: „Vielleicht zuvor Kopfmassage? Mit einer kleinen Fraktion? Vor dem Rasieren Einkreimen und leichte Kompressen? Nach dem Rasieren eine Gesichtsmassage mit Sauerstoffpads?“ Der Kunde nickte: „Mit ist alles recht. Machen Sie, was Sie wollen — aber mehr als vierzig Pfennige zahle ich für alles zusammen nicht.“

Unverhofft kommt oft.

Stng wurde zur Steuer beordert. Als Stng nach drei Jahren zurückkam, fragte man ihn: „Was ist denn geschehen, Stng?“ Stng stöhnte: „Ich habe doch damals das Schreiben bekommen und da bin ich mit meinen Büchern aufs Steueramt und dort habe ich mich auf einen Stuhl gesetzt und dem Beamten meine Steuer erklärt und habe ich geessen und geessen und geessen, bis die drei Jahre herum waren.“

Dienstag,
den 16. Februar 1937

Der frohe Tag

TÄGL. UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Verloren gingen drei Töchter

Ein heiterer Roman von Max Dürr

(Machwerk verboten.)

(13. Fortsetzung)
Und dann noch eines . . . Diese kleine Schwedin interessierte ihn. Er war vor einigen Jahren auf Verlangen des Vaters in einem verwandten Unternehmen in der Nähe Uplands als Volontär eingetreten und die pomphafte drohliche Ankündigung, die er heute abend las, rief die Erinnerung an seinen schwedischen Aufenthalt wach. Vielleicht konnte er mit der schönen Schwedin einige Worte wechseln? Ein kleines Abenteuer in Hahnenkamm, wer hätte das gedacht? —

Die Anruhe im Saale wuchs.
„Anfangen! Anfangen!“
Die Rufe mehrten sich. Da, ein vielversprechendes Zeichen mit einer tönenden, blechernen Glocke, dann ein zweites und ein drittes Zeichen!

Erwartungsvolle Stille trat ein.
Was aus der Unterwelt ertönte eine Stimme.
„Die Vertreibung aus dem Paradies.“
Einige hinter der Bühne feilisch aufgestellte Geiger fiedelten mit verzweifelter Anstrengung.

Rotes bengalisches Licht flammte auf, verbreitete einen beizenden Dualim im Saale. Es teilte sich der Vorhang, ein wenig widerwillig, aber es gelang.

Bemundernde Ausrufe ertönten. — Der Erzengel Gabriel mit einem riesenhaften, geschlängelten, klüßenden Schwerte vertrieb das irdische Menschenpaar aus dem Gottesgarten.

Das bengalische Licht wirkte Wunder. Die Menge war ergriffen.
„Schön, schön! Wirklich schön!“
Und schon schloß sich der Vorhang wieder.
Eberhard Mling schloß veranlaßt. Um ihn wurden Stimmen laut.

„Das war wirklich ausgezeichnet!“
„Es ist wirklich kein Geld wert!“
„Etwas Schöneres habe ich noch nie gesehen!“
Die Glocke läute. Die eifrige Kritik verstummte. Aus der Unterwelt ertönte die Stimme:
„Kain und Abel.“

Ein Bild um das andere kam, immer angeregter, immer begierter wurden die Leute. Endlich schloß die Ankündigung:
„Simon und Delila.“

Der Vorhang ging auseinander.
Auf den ersten Blick erkannte Eberhard Mling das weißblonde Mädchen wieder, das er bei seiner abendlichen Ausfahrt so schwer bedrückt hatte. — O Gott! das war keine Delila, die hier in einer höchst sonderbaren Umgebung dem auf einem Polster liegenden Schläfer (Direktor Alexander Sieberag in eigener Person, angehen mit einem abenteuerlichen Gewande und mit einer ungeheuren Perücke geschmückt) die Locken abzuscheiden im Begriffe stand! Es war ein schönes, zierliches, feines Kind, das zweifellos mit seiner Namensschwester aus dem Alten Testament auch keine Spur von Ähnlichkeit besaß.

Und dennoch, ein Summen ging durch den Saal, ein Summen, das aus kaumender Bewunderung kam.

Beil Andacht blieb die kindlichfromme Verfallung.
Aber auch Eberhard Mling lachte nicht. Das Lachen war ihm vergangen. Ein solcher Ausdruck der Verzweiflung lag in den dunklen Augen dieses schönen Geschöpfes, das sich in demütiger Haltung über den Schläfer, diesen ungeschickten, brutalen Kerl beugte, daß es Eberhard Mling selbst überließ.

War das Spiel der Ernt? Dieses Mädchen sah trotz seinem kindlichen Aussehen, seiner ärmlichen Umgebung aus wie eine kleine Königin. Wie eine Märchenprinzessin, die unter Räuber geraten war.

Nein, Eberhard Mling lachte nicht. Und als sich jetzt beim Schließen des Vorhanges ein Tosen des Beifalls erhob, klappte Mling

mit, so feurig und lebhaft, als hätte er nicht in einem ländlichen Saale des Gasthofes zum Gambrinus in Hahnenkamm, sondern als gälte es, einer gefeierten Schauspielerin in irgendeinem großstädtischen Landestheater die gebührende Huldigung darzubringen. Er klappte, unterstützt von seiner dadurch ermutigten Umgebung so lange, bis das Bild wiederholt wurde.

Aber wiederum empfand er ein sonderbares Gefühl beim Anblick dieses jungen Mädchens, ein Gefühl des unerklärlichen Mitleides. — Die Vorstellung schloß für den heutigen Abend.

Eine grobe, schallende Stimme hinter der Bühne ließ die Zuschauer aufhorchen.

Durch eine Seitentüre erschien Delila und Eberhard Mling schien es, als hinge eine Träne an ihren langen, blickenden Wimpern.

Delila trug einen Teller mit Aufsichtspostkarten, die sie Schichtern den Gästen zum Kaufen anbot, während unter der Seitentüre ein großer, starker Mann, der leicht die Perücke Samlons abgelegt hatte, mit bösen, drohenden, behorlam heilenden Augen ihr Tun verfolgte.

Eberhard Mling zog seine Börse und rebete die Schwedin in ihrer Muttersprache an.

Die Wirkung seiner Worte war eine ungelante, überaltschende. Kalt hätte die junge Schwedin ihren Teller fallen lassen. Sie zitterte so heftig, daß Eberhard Mling befürchtete, sie würde umsinken.

Sie sammelte, sammelte unersäulliche Laute.
Mit großen weitgeöffneten Augen sah sie auf den jungen Mann, dann läste sich die Starrheit ihrer Blicke, sie wart noch einen scheuen, ängstlichen Blick nach dem Manne unter der Türe und flüsterte hastig, in größter Erregung:

„Sie sind ein Schwede, ein Landsmann? Ich bitte Sie bei Gott im Himmel, helfen Sie mir!“

„Amalthea!“ ertönte die harte, warnende, drohende Stimme des großen Mannes unter der Türe

Trotzdem gelang es Eberhard, der zitternden Kleinen seine Karte zuzustecken, während er ihr einige Aufsichtspostkarten abkaufte.

„Amalthea!“ Diesmal klang der Ruf noch barscher und drohender. Wie von Entsetzen gelähmt, starrte das zitternde Mädchen auf den Mann, der mit einigen wenigen schnellen Schritten bei ihm war, er nahm ihr heftig den Teller ab, das Mädchen selbst hob er mit einer groben Bewegung durch die Türe hinter der Bühne.

„Meine Herrschaften, möchten Sie Aufsichtskarten?“ klang dann seine laute Rokstimme von Tisch zu Tisch.

Eberhard nimmt sich ritterlich um Gitta an.
Diese Nacht tat Eberhard Mling kein Auge zu. Die seltsame Begegnung mit der jungen Schwedin, die seine Hilfe angerufen hatte, wollte ihm nicht aus dem Kopf.

Daß es sich wirklich um eine Ausländerin und zwar um eine Schwedin handelte, darüber konnte kein Zweifel sein; das verteilten die paar Worte, die sie in der Verzweiflung herausgeschrien hatte.

Daß sie schuldlos war, lag ebenso klar zutage, aber konnte es nicht auch eine Abenteuerin sein, die auf solch raffinierte Weise ihre Neke auswarf?

Dem widersprach ihre demütige Haltung, ihre helle Angst, ihr verstörtes und dabei doch feines Gesichtchen. Nein, nein, das war eine arme Entführte, die in höchster Not seinen Schutz anrief.

Und er? Er hatte sich damit begnügt, ihr seine Karte zuzustecken. Statt, daß er sich sofort erhoben hätte und vor der demütigsten Schmeichelei direkt hingetreten wäre.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, die Dame steht unter meinem Schutz . . .!“



Der neue deutsche Stahlhelm um 200 Gramm leichter

Beim Heer wird jetzt ein neues Stahlhelm-Modell eingeführt, das gegenüber dem bisherigen Stahlhelm den großen Vorteil hat, daß es um rund 200 Gramm leichter ist. Ferner ist der Rand etwas höher angelegt, so daß das Auge freier bleibt, und schließlich ist der Schirm verflacht, damit die Träger des Stahlhelms besser hören können. Unser Bild zeigt links den bisherigen und rechts den neuen Stahlhelm.

(Schell-Bilderdienst-M.)

So hätte er sprechen, so hätte er handeln müssen. Das allein wäre männlich, wäre ritterlich gewesen.

Eberhard konnte nicht umhin, sich nachträglich einen Tadel und eine feige Memme zu schulden. Aber am frühen Morgen würde er das Verläumdete nachholen und die Entführung aus der Wagenburg herausheben, so wahr er Eberhard Jling hieß.

Als er frühmorgens voller Tatendrang das Kontor betrat und mit prüfendem Blick den unlieblichen Kausen der heute früh schon eingelaufenen Post überfah, fiel ihm zu oberst ein Brief auf, der ganz und gar nicht geschäftsmäßig aussah.

Er trug keine Aufschrift. Ein Knabe von drunten, vom Städtchen, hatte ihn für den Herrn Juniorchef abgegeben, wie der Torhüter meldete.

Ueberrascht riß Jling den Umschlag auf.

Der Brief trug die zierlichen Schriftzüge einer Mädchenhand, war in schwedischer Sprache geschrieben. — Amalthen, die Wänderschwedische!

Neugier und eine heiße Empfindung, über die er sich nicht logisch klar wurde, trieben ihn eine gewisse Räte in seine Wachen, als er den Brief überflog.

Sein Gesicht wurde ernster, seine Miene gespannt. — Der Brief begann mit den gleichen Worten, die das Mädchen gestern hervorgebracht hatte, bevor sie dieser rohe Mensch, der sogenannte Direktor, hinderte, weiterzusprechen.

„Ich bitte Sie bei Gott im Himmel, ich flehe Sie an, helfen Sie mir. Ich bin eine Schwedin aus guter Familie, mein Vater ist Gutbesitzer in Viden. Durch einen unglücklichen Zufall wurde ich vor zwei Tagen auf der Reise von meinen Eltern, meinen Schwestern getrennt. Stand da, ohne Geld, ohne Ausweis, ohne ein Wort von der Landessprache zu verstehen. So wurde ich von diesen Komödianten aufgegriffen; halten sie mich gefangen, zwingen mich zu den niedersten Diensten. Ich kann nicht von ihnen weg, ich kann mich ja niemand verständlich machen, ich kann meinen Eltern nicht schreiben, ich weiß nicht, wo sie sind. Bei allem, was Ihnen heilig ist, retten Sie mich aus diesem Elend, bevor ich verderbe. Sie verdienen sich Gotteslohn.“

Gitta Bardon.

Mit einem Wort, eine Entführung, eine ganz ordinäre Entführung! Daß doch ein heiliges Donnerwetter! ...! entführe es dem empörten Eberhard. Daß er diesem Schuft von Direktor nicht schon gestern Abend die Haut unter die Nale gekratzt hat! Aber heute wird er es nachholen, gleich jetzt!

Kurzerhand übergab Eberhard den Postklausen dem Prokuristen und machte sich selber startbereit. Aber schon im Davonschreiten kam ihm ein geheimer Gedanke:

Man muß auf jeden Fall das schwedische Konsulat verständigen, daß es sich um eine entführte Landsmännin annehme. Telefonieren? Nützt zu lange auf. Also telegraphieren. Bis dann Antwort kommt, wird er, Eberhard, die Gefangene schon befreit oder doch das Terrain genügend sondiert haben.

Eberhard Jling steckte den Brief sorgfältig in seine Tasche, gab das Telegramm im Kontor auf und stieg die Treppe hinauf. Einen Augenblick zögerte er, ob er den Wagen nehmen sollte; dann beschloß er, zu Fuß zu gehen, um weniger Aufsehen zu machen.

Er schritt auf schmalen Fußwegen durch das grüne Land, überlegte, was er sagen wollte, wenn er zu den Fahrenden kam.

Rald hatte er die seltsame Behauptung dieser Landstreicher erreicht. Die Wagentüren standen auf, um frische Luft hereinzulassen.

Eberhard Jling warf im Vorübergehen einen Blick hinein und khaubierte. — Hier sollte eine junge Dame — denn Gitta Bardon war eine junge Dame, dessen war er sicher, nachdem er ihren Brief

gelesen hatte, ihre Worte, ihre Schreibweise erwog — ihre Unterkunft haben? Entlegliche Tage mußte sie hier zugebracht haben.

Auf den Treppen der Wagen saßen fünf einige Männer, rauchten die kurze Pfeife und musterten mit verwundernden, nicht sehr freundlichen Blicken den vorübergehenden Herrn, während unordentlich gekleidete Weiber nebenan häusliche Arbeiten verrichteten, Küchengerichte reinigten und Hemden wuschen.

Vergebens suchte Eberhard Jling die junge Schwedin zu erpähen. Entweder hielt man sie verborgen oder sie führte das junge Mägdchen insigieren. Da kam ein großer Mann hinter einem der Wagen hervor, schlug heftig die Türe zu und verlor Jling den Weg.

Der Mann sah böse aus, wie einer, der sich nicht viel gefallen läßt, sprach barsch und mit rauher, lauter Stimme, befehlshaberisch.

„Was suchen Sie hier? Was wollen Sie von mir?“

Eberhard Jling empfand keine Furcht. Auf seinen Reiten hatte er gelernt, auch solchen Leuten gegenüberzutreten. Stolz richtete er sich auf, sah den Mann kalt an.

„Ich möchte die junge Dame zu sprechen, die sich bei Ihnen aufhält, die Schwedin.“

Der andere lachte frech: „Bilden Sie sich doch nichts ein! Was geht das Mädchen Sie an? Mischen Sie sich nicht in meine Angelegenheiten!“

„Aber die junge Dame gehört nicht zu Ihnen. Sie hat gewünscht, mich zu sprechen.“

„Nat sie? Nat sie? äffte der Große, aber in seinem Gesicht lag eine unheilverkündende Räte auf und sein Blick wurde noch schlimmer. Verfluchen Sie es einmal, wenn ich nicht will!“

Das klang drohend genug. Schon kamen auch einige der andern Männer herbeigeeilend, die durch den lauten Streit aufmerksam geworden waren.

„Der Herr will die Neue mit sich nehmen“, erklärte der Große ihnen höhnisch.

Eberhard wurde blaß vor ohnmächtigem Zorn. Mit der Fingerspitze, so gern er sie dem Schurken ins Gesicht geknallt hätte, war hier nichts anzufangen. Er mußte Hilfe holen. Recht gedämpft blies er zum Rückzug:

„Glauben Sie, ich wolle mich mit Ihnen herumstreiten? Ich werde den nächsten Gendarmen herbeirufen. Dann werden wir weiter sehen.“

„Was Ihnen beliebt. Wir fürchten uns nicht vor den Gendarmen. Unsere Papiere sind in Ordnung und wir haben nichts Unrechtes getan. Ob Sie dem Mädchen damit einen Gefallen tun werden, ist eine andere Frage.“

Eberhard Jling gab keine Antwort. Er wandte sich und ging den gleichen Weg zurück, den er gekommen war. — Ein Gedanke war ihm gekommen. Der Kerl hatte vielleicht recht. Vielleicht tat er der Schwedin keinen Gefallen, wenn er den Gendarmen beizog. Möglicherweise kam sie vom Regen in die Traufe, weil man ihr vielleicht die Papiere irgendeiner Landstreicherin unterließ. Das mußte dieser Mensch und darum war er so frech.

Su Hauke wartete schon das Antworttelegramm des schwedischen Konsulats auf ihn.

Als Eintreffen des Konsulats heute Abend Abreise des Trupps polizeilich verhindern!

Der Fall war also dem Konsul anstehend wichtig genug, daß er sich selbst bemühte. Wenn der erl wüßte. ...!

Eberhard Jling ließ sich mit der Gendarmerei verbinden und teilte ihr den Auftrag des Konsulats mit; man möge vor allem ein Augenmerk auf ein schwedisches Mädchen, das sich bei diesem Volke befindet, richten.

„Werden schon nicht ausfliegen, die Vögel!“, lachte der Kommandant. „Für heute Abend ist ja nochmal eine Vorstellung angelegt. Aber wir werden die Kleine schon selber unter unsere Fittiche nehmen.“

„Aber bitte nur keine Festnahme, bis der Konsul eintrifft“, bat Eberhard zum Schluß. Dann beschloß er, den Konsul mit seinem eigenen Wagen abzuholen, um ihn unterwegs von dem Stand der Dinge zu unterrichten.

„Was soll ich sagen, wohin der Herr gefahren ist, wenn irgend etwas vorkommen sollte“, fragte der Hausmeister sorglich.

„Sagen Sie, ich habe Geschäfte auf dem schwedischen Konsulat“, lachte Jling zurück. Dann flog die Limousine leicht und elegant auf der glatten, breiten Straße dahin und schon hörte man ihre Warnrufe in weiter Ferne.

(Fortsetzung folgt)

Schweinsgalopp durch den Ballsaal.

Reiz bei Frau Auguste Wanner-Kirsch — Deutschlands älteste Filmschauspielerin erzählt aus ihrem Leben

In vielen Filmen sieht man in kleinen Nebenrollen ein geistiges, unauffälliges Persönchen als Zimmervermieterin, Garderobiere einer gefestigten Künstlerin oder dergleichen blücheln über die Reimwand blicken. Es ist Frau Auguste Wanner-Kirsch, Deutschlands älteste Filmschauspielerin, die bereits seit 1907 vor der Kamera steht und trotz ihrer 87 Jahre noch lange nicht daran denkt, in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Frau Wanner-Kirsch gehörte schon zum Film, als noch Waldemar Wipländer und Gunnar Tolnäs als jugendliche Liebhaber zahllose Mädchenherzen höher schlagen ließen, Werner Krauß als „dufter Kunde“ mit „Melone“ und schelmisch über die Reimwand gestirnte, Adele Sandrod im knirschenden Reitsattel mit ihrem Wiener Charme die Männerwelt entzückte — und Ermete Robelli, einst Italiens größter Tragöde, als „König Lear“ in einem „Großfilm“ von ganzen hundert Metern Länge die Welt zur Fährnis und Begeisterung hinriß. Als man den Künstlerinnen noch die Pferde ausspannte.

Von Teply-Schönau durch die Welt

„Schon mit 14 Jahren“, erzählt Frau Wanner-Kirsch, die man in ihrer Privatwohnung am Alexanderplatz im Berliner Osten antrifft, „begann ich meine Künstlerlaufbahn. Ich wirkte damals in einer Auf-führung von „Orpheus in der Unterwelt“ im Teply-Schönauer Schloß-theater mit. Am Dresdener Konservatorium erhielt ich meine gefangene Ausbildung und war bald eine gefeierte Soubrette, die in Berlin ebenso auf den weltbedeutenden Brettern zu Hause war wie in New York, Cincinnati, Wien, Budapest, Rom oder Montevideo. Schließlich gab es kaum mehr irgendeine Oper, Operette oder bedeutenderes Theaterstück, worin ich nicht einmal eine Hauptrolle innegehabt hätte. Man streute mir Blumen auf den Weg und spannte mir mitunter vor Begeisterung sogar beinahe die Pferde aus.“

Ein Blick auf die Wände der bescheidenen Künstlerwohnung überzeugt den Besucher von der Richtigkeit dieser Angaben. Da hängen neben Bildern von Film- und Bühnen-schauspielen aus dem letzten halben Jahrhundert zahllose vergilbte, uralte Theaterzettel aus aller Herren Länder mit den Titelangaben all der Städte, in denen Frau Wanner-Kirsch aufgetreten ist. Außerdem findet man in dem Privatmuseum der greisen Künstlerin neben vielen Ehren-geldscheinen, die ihr im Laufe der Jahrzehnte zuteil wurden, auch die Photos der drei Männer, mit denen sie nacheinander glücklich verheiratet war.

Hauptdarstellerin auf Frontbühnen.

„Während des Weltkriegs“, fährt die Künstlerin fort, „wirkte ich zusammen mit Professor Brüd an Fronttheatern der 2., 5. und 6. Armee in Lille, Gravel und anderen belagerten Städten. Und ich muß schon sagen, daß das Theater spielen im besetzten Gebiet weit weniger gefährlich war, als das Filmen in der Heimat. In der Frühzeit des deutschen Films, als ich an der Seite noch heute bekannter Stars wie

Senny Verten, Asta Nielsen und Pola Negri vor der Kamera stand, wurden nämlich an die Geistesgegenwart und körperliche Gewandtheit der Darstellerinnen manchmal ganz unglaubliche Anforderungen gestellt. Man durfte weder Feuer noch Wasser scheuen und mußte mitunter geradezu sportliche Höchstleistungen vollbringen.

Ein Regisseur hat mich einmal im letzten Augenblick aus dem Rahmen eines Theaterbrandes, der sich alles sehr auszubreiten drohte, getragen. Und in dem Film „Die Pest in Florenz“ hatte ich gar auf einem leibhaftigen, lebenden — Schwein einen dreimaligen Ritt um einen Ballsaal zu wagen. Zweimal ging alles gut, beim dritten Male jedoch warf mich das wild gewordene Porcsentier ab. Man mußte mich damals ohnmächtig vom Plaze tragen und dem Arzt übergeben. Ein längeres Krankenlager verblieb mir als dauernde Erinnerung an dieses Abenteuer.“

Sogar in Zrenhäusern gefilmt

Bei den Aufnahmen zu einem anderen Film hatte Frau Wanner-Kirsch in Berlin-Lichterfelde an einem Fenster des zweiten Stockes in der Rolle der bösen Schwiegermutter dem Spritzenangriff der Feuer-wehr standzuhalten. Obwohl vorher vereinbart worden war, den arm-biden Wasserstrahl über die Künstlerin hinweggehen zu lassen, traf sie doch ein solcher mit voller Wucht vor die Brust. Nur der vorzüglich angebrachten Selbstsicherung hatte die Darstellerin damals zu verdanken, daß sie sich nicht zu Tode fiel. Selbst in Zrenhäusern hat Frau Wanner-Kirsch schon gefilmt und ist oft genug bei Aufnahmen von Ertrinkungs-szenen beinahe tatsächlich untergegangen. Der Tridifilm liette eben damals noch in den Kinderstuben, weshalb die gefährlichsten Situations-szenen von den Schauspielern selbst dargestellt werden mußten. Und das alles für ein Honorar von wenigen hundert Mark, wobei meist nicht einmal die Unkosten für Argi und Krankenhaus herauskamen.

Die berühmtesten Künstler und Künstlerinnen des letzten halben Jahrhunderts“, beendet Frau Wanner-Kirsch ihre Erinnerungen, „haben meinen Lebensweg gekreuzt. Ich kannte sowohl Caruso und Emmi Destinn, wie Philippa Frederiksen, Alexander Girardi und die Geister-ger. Auch die heute auf der Höhe des Welttrahms stehenden Filmstars bewegten sich in meinem Geschäftskreis, als sie noch blutjunge Anfänger waren. Obwohl jetzt auf der Bühne und im Filmatelier eine neue Generation herangewachsen ist, rechne ich mich doch lange noch nicht zum „alten Eisen“. Wie ich seinerzeit als Achtzigjährige glücklich den Übergang vom Stummfilm zum Tonfilm fand, an dem viele jüngere Kollegen scheiterten, werde ich vielleicht noch im Tonfilm mitwirken können. Wohl beschäftigt man mich nicht mehr so viel wie ehemals, doch gibt es immer noch Spielleiter, die sich der alten Auguste erinnern, wenn sie irgendein anspruchsloses Källdchen zu besetzen haben. Und mehr kann man mit 87 Jahren vom Leben schließlich nicht verlangen.“

Schlimmer als pfeifen!

Es gibt Autoren, die lassen es sich nicht nehmen, bei jeder Erstauf-führung eines ihrer Stücke in der Direktionsloge zu sitzen, um ihr Urteil aus erster Hand entgegenzunehmen. Ein französischer Dramatiker, der bisher nicht gerade zu den erfolgreichen gehörte, fand es zweckmäßiger, als dieser Tage sein neuestes Stück über die Bretter ging, in einem be-nachbarten Café zu warten. Als er nach Schluß der Vorstellung die Schauspieler aus dem Theater kommen sah, eilte er hinüber, kitzelte auf den Direktor zu und fragte ihn atemblos: „Wie war es?“

Der antwortete mit vollkommener Ruhe und Schonungslosigkeit: „Ein furchtbarer Reinfall.“

„Ein furchtbarer Reinfall? Sind Sie dessen ganz sicher? Hat man denn gepfeifen?“

„J woher. Wie soll man denn pfeifen, wenn man gähnt?“



Freudentumgebung der Spanier über die Einnahme von Malaga

Die Nachricht von der Einnahme Ma-lagas hat im nationalen Spanien eine große Freude ausgelöst. In den Stras-sen von San Sebastian bewachte sich ein langer Demonstrationzug, bei dem die Teilnehmer mit dem erhobe-nen Arm grühten. Dieser national-französische Gruß ist auf Befehl General Francos allgemein eingeführt.

(Schell-Bilderdienst-M.)